

Das Testament des Markgrafen von Augustini

Arnold Peter, Mörel

Anton Maria Felix von Augustini war geboren am 4. August 1742 in Macugnaga der Provinz Piemont.¹⁾ Das kleine Bergdorf liegt am Fuße der Monterosa. Es ist Ausgangspunkt des Monte Moropaßes nach Saas. Bis zur Eröffnung der Napoleonsstraße über den Simplon (1800—1805) spielte der Paß für den Personen- und Güterverkehr zwischen Piemont und Saas—Visp eine beträchtliche Rolle. Es war Graf Gottfried Blandrate, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts einen Umtausch von Leuten aus dem Saastal nach Macugnaga im Val d'Anzasca durchführte, um die leidigen Grenzstreitigkeiten zu beenden, und um den gegenseitigen Handelsverkehr zu fördern.²⁾ Hier hat sich die deutsche Sprache bis auf heute zum Teil behaupten können. Verschwindet aber immer mehr. Auf dem Gemeindehaus des Dorfes steht heute noch die Inschrift «Casa Comunale» und darunter «Gemeindehaus». Macugnaga ist heute zu einem vielbesuchten Kurort geworden, Ruppen, Zurbriggen, Zurwerra usw. betreiben da heute noch Gaststätten.³⁾

Schon in jungen Jahren erwarb sich Augustini im Wallis das Landrecht. Sein Vater wurde Bürger von Brig. Anton heiratete am 22. Januar 1777 in Leuk die edle Genoveva Villa, Tochter des alt Landvogtes Xaver von Leuk.⁴⁾ Sie gebär zwei Töchter: Genoveva und Franciska, und einen Sohn: Anton. Der Markgraf Anton Maria Felix von Augustini starb am 18. Juni 1823 im Alter von 81 Jahren.⁵⁾

¹⁾ Eigenhändiges Testament von Anton Augustini. Es ist eine notariell beglaubigte Abschrift in 27 Schreibmaschinenseiten, im Besitz der Frau Paula Cathrein-von Villa in Brig. Sie hat mir das Dokument in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt. Danke!

²⁾ Arnold Peter: Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpaß. Selbstverlag der Gemeinde Gondo, 1968, Seite 12.

³⁾ L. c., Seite 13ff.

⁴⁾ Ehebuch der Pfarrei Leuk.

⁵⁾ Sterbebuch der Pfarrei Leuk.

Als Advokat machte er im Wallis eine einmalige politische Karriere, verehrt und hochgeschätzt vom Volk, verachtet und gehaßt von den Ämterfamilien seiner Wahlheimat, mit Ehren und Titeln und Auszeichnungen überschüttet von den Grossen in Frankreich, Sardinien, Italien und Spanien. Seine Lebensgeschichte wurde bis jetzt weder erforscht noch geschrieben. Nur als Randfigur wird er in der Geschichte genannt, und das Urteil ist meistens negativ, aber ebenso leichtsinnig und oberflächlich. Als Staatsmann und Politiker beschimpft man ihn als charakterlose Figur ohne Grundsätze, die sich eigennützig jeder Situation anpassen verstand.

Dazu wäre zu bemerken. Zu Lebzeiten Augustinis (1742—1823) wurden dem Wallis vier Verfassungen und fünf verschiedene Regierungsformen und Staatssysteme aufgezwungen. Im Jahre 1798 brach die alte Ordnung in der Republik mit den sieben freien Zenden und dem unseligen Untertanenwesen zusammen. Am 16. März 1798 kam das Wallis durch französischen Druck zur «Rhodanischen Republik». Im gleichen Jahre am 10. April vereinigte Frankreich das Wallis mit der «einen und ungeteilten Helvetischen Republik». Nun folgten die zwei unglücklichen Kriegszüge gegen die französischen Eindringlinge. Und wiederum im Jahre 1802 trennte ein Machtspruch Napoleons das Wallis von der Helvetik und gab ihm eine neue Verfassung. Das Wallis nannte er eine «freie unabhängige Republik»; in Wirklichkeit war es ein Vasallenstaat Frankreichs geworden. Und der Anschluß wurde vorbereitet und dann auch im November 1810 durchgeführt unter der Bezeichnung «Departement du Simplon»! Nach der Verbannung Napoleons wurde 1815 das Wallis durch sehr starken Druck Metternichs auf dem Wienerkongreß ein Schweizer Kanton.

In einem solch sturmbewegten Wechsel der politischen Verhältnisse war ein Umdenken, Anpassen und Parteiwechsel der verantwortlichen Staatsmänner und Politiker oft unumgänglich und hatte mit Charakterlosigkeit, Eigennutz und Strebertum wenig oder nichts zu tun. Diese wählten oft das kleinere Übel, um dem Volk noch größeres Unheil und Unglück zu ersparen. Für das Volk blieb das oft unbegreiflich, und sie wurden nicht selten als Verräter beschimpft. Wer in der Besetzungszeit der Franzosen und erst recht im «Departement du Simplon» hohe Ämter annahm, war vom Volk vielfach verachtet. Viele Dutzend finden wir unter diesen, die redlich in dieser verworrenen Zeit dem Volke dienten, wie unter sehr vielen andern ein Eugen Stockalper, de Sepibus, de Courten, Bischof Blatter usw. Aber welches bei manchem «Mitarbeiter» das innerste, letzte und stärkste Motiv dazu war, das konnten die Zeitgenossen und kann die Geschichte nicht restlos ergründen und beurteilen. Unter diese Kategorie ist auch ein Anton von Augustini zu zählen.

Eine weitere Anklage und Verurteilung lautet: Augustini war über alle Maßen ehrgeizig und ämterstüchtig, und jagte krankhaft Orden, Titel, Würden, Diplomen und Auszeichnungen nach. Das ist Tatsache, und er selbst steht dazu und zählt diese unermüdlich selber in seinem Testament auf. Diese Krankheit ist älter als Augustini und war am 18. Juni 1823 nicht ausgestorben. Jedem Jahrhundert prägt der Zeitgeist sein Siegel auf. Tüchtigkeit und Leistung sind abstrakte Begriffe. Der Mensch fordert oder wünscht und erträumt dafür sichtbare Zeichen. Das waren einst Orden, Diplome, Titel, goldene Ketten, Ringe, Medaillen in Gold und Silber, Ehrenämter ohne Arbeit und Verpflichtungen, und schließlich farbenreiche Amts- und Ordenskleider und Uniformen. So war es damals und so ist es heute. Nur die Namen sind ausgewechselt. Von Zeit zu Zeit wurde dieser Balast zu vielfältig und damit wertlos, ja lächerlich. Er wurde abgeworfen. Die französische Revolution jagte Herzog, Graf, Baron mit allen Vorrechten, Auszeichnungen und Würden zum Teufel. Der einzige Titel «Bürger» machte alle gleich. Aber schon Napoleon trug alle Titel und Auszeichnungen der ganzen Nation und verschenkte reichlich Orden und Würden an seine Günstlinge, die seine Außenpolitik vorbereiteten oder verheimlichen sollten. In der Restaurationszeit (1815—1831) wurde der alte Zirkus wiederum aufgezogen, wie zuvor. 1831 wurde der Adel entmachtet. Das Volk übernahm die Regierung. Doch bald spielte der Bürger Edelmann mit allen Titeln und Auszeichnungen. Mit Orden und Würden wurden sie reichlich beliefert von den Fürstenhöfen in Italien, Frankreich, Deutschland, Rußland und Wien.

Nach dem Ersten Weltkrieg fegten die Bolschewjki bei ihnen den ganzen Zauber hinweg. Sie verbrannten den Adel und köpften die Bürger. Und nochmals wurden alle Menschen gleich. Alle sind und heißen Genossen. Und nach kaum zwanzig Jahren wächst auch dort wiederum eine neue ausgezeichnete und dekorierte «Ordengsgesellschaft», als wäre der Zar mit seinem Adel aus der Asche im Walde zurückgekommen.

Und bei uns in der nüchtersten aller Demokratien? Ein neuer Adel, Ordens- und Ritterstand wird bei uns jedes Jahr bedeutend zahlreicher. Ja sogar Könige gibt es. Fast jede Woche fährt, rennt, wedelt, schwimmt, springt, reitet und klettert eine Elite einer Auszeichnung in Gold, Silber und Bronze entgegen. Drei von jeder Sportart steigen am Abend auf die Kiste und werden feierlich mit der Medaille aus Gold, Silber oder Bronze am Ordensband dekoriert. Die Nationalhymne wird gespielt oder gesungen: «Heil Dir Helvetia! Hast noch der Söhne? Ja, wie sie Sankt Jakob sah!» Natürlich sehr begehrt sind die Titel wie Landes-, Europa- und Weltmeister. Wir haben auch Schützen- und Schwingerkönige, so wie auch Kannen- und Straßenritter. Wohl den höchsten Ordensitel verleiht alle vier Jahre die Olympiade an die drei Sieger jeder zugelassenen Sportart. Diese kann man vielleicht vergleichen mit den einstigen Grafen.

Auch die Kirche zeichnet reichlich aus mit Titel, Orden und mit Kennzeichen in Stoff in Violet bis Purpur.

Der Nobel-Preisträger gehört zum höchsten Adel in der Wissenschaft. In der Politik kämpft man heute oft verbissen und hart, ja man schreibt von «Kämpfen und Schlachten», um den Besten in die hohen Stellen und Ämter einzusetzen!

War und ist das alles falsch? Nein! Wie es scheint, können viele, sehr viele Menschen ohne Illusionen, Träume, Wünsche, ohne «Wetten und Wagen», ohne Kampf und Risiken, und vor allem ohne äußere Erfolge nicht leben. Sicher ist, daß auch öffentliche Anerkennungen und Auszeichnungen in sichtbarer Form auf allen Gebieten die Anstrengungen, Leistungen und Ausdauer steigern können.

In diesem Sinne vernehmen wir jetzt die ungewöhnliche Anzahl von Ämtern und Ordensauszeichnungen des Markgrafen von Augustini. Es soll dies keine Biographie sein. Es wird nur sein Testament kommentiert, und wo es notwendig erscheint, die Zeitumstände erklärt.

Also schrieb Anton Maria Felix von Augustini⁶⁾: «Testament des Grafen von Augustini regierender Landeshauptmann. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Ich, Unterzeichneter, will in diesem Testament bekannt machen meine Herkunft, Titel und die Reihenfolge meiner Ämter sowie meine Fähigkeiten und Eigenschaften. Damit soll mein Testament eine Art Biographie und auch Stammbaum meiner Kinder und Nachkommen werden. Ich, Unterschriebener, Anton Maria, Felix Graf von Augustini, Römischer Graf, Graf von Frankreich, Graf von Spanien, Titular-Baron von Visch, Ritter vom Großkreuz des erhabenen Ordens von Phoenix von Hohenlohe, Ritter vom Großkreuz des erhabenen Ordens vom Alten Adel ‚Ad Honores‘, effektiver Ritter mit Pension des königlichen Ordens, ausgezeichnet von König Karl III. von Spanien, und Ritter der heiligen römischen Kirche. Ich bin legitimer Sohn des edlen Augustin von Augustini, Nachkomme des edlen Gaspar von Augustini, Ritter des spanischen Ordens von St. Jakob vom Schwert und Gardehauptmann, gegründet von der gleichen adeligen, spanischen Familie, aus der hervorgingen, der adelige Anton von Augustini, Vizekanzler von Arragon, ferner ein Bischof von Mierscha und ein Erzbischof von Tarragona und die Herzogin von Cordonna. Mütterlicherseits stammten sie ab vom mächtigen Bartholomäus Kempfen, Landvogt in Monthey und Zendenrichter in Brig, und auch Peter Perrig, ebenfalls Zendenrichter in Brig.»

Um sich von den langen Aufzählungen etwas zu erholen, fragen wir uns, was denn mit den Grafen, Baronen und Ritter damals gemeint war.

⁶⁾ Titel des Testamentes. Wenn bei Zitaten keine Quellen angegeben sind, ist damit immer das besagte Testament gemeint.



Antoine Augustini
(1742—1823)

Der Graf

Er war einst eine angesehene Persönlichkeit im zweithöchsten Rang des Adels, und Herrscher im Namen des Königs oder einer Regierung in einem abgegrenzten Gebiet des Reiches oder Landes. Das Amt wurde meistens durch Erbschaft auf die Nachkommen übertragen. Das Wallis, von der Furka bis zum Kreuz in Ottens-Trient, schenkte bekanntlich König Rudolf III. als Grafschaft dem Bischof von Sitten und seinen Nachfolgern. Der Bischof wurde damit Landesfürst. Von 1352 nannte er sich Graf und von 1367 (Tavelli) Graf und Präfekt des Wallis. An Regierungsgewalt mußte der Graf vom 13. Jahrhundert immer mehr an das Volk abgeben. Und von 1634 hatte er nur mehr repräsentative Macht und den Titel Graf und Präfekt. Die französische Revolution nahm auch diesen Rest weg. In der Grafschaft Wallis waren nicht wenige Grafen, die kleinere Herrschaftsgebiete regierten, als Lehens-träger. Die ersten mit einem Wallisernamen waren die Grafen von Gradientsch. Sie starben im 12. Jahrhundert aus. Ihnen folgten in der Herrschaft Mörel und den neun Gemeinden der Umgebung die de Morgia, die Castelli und Crollamonte. Ihnen gehörten auch Gebiete im Simplon und die Grafschaft Biel im Goms. Andere Grafen waren die Saxo in Naters und die Blandrati in Visp wie im Saas und Nikolaital.⁷⁾

Später mußten sie alle Herrschaftsgebiete abgeben oder verkaufen, und aus dem tatsächlichen Beruf wurde ein Ehrenamt, ein Titel, der bis ins 19. Jahrhundert sehr begehrt und geschätzt war. Schon der Sonnenkönig Ludwig XIV. klagte im 17. Jahrhundert: «Wenn ich einen verdienten Herrn zum Grafen ernenne, mache ich mir einen Freund und 99 Feinde!»

Der Markgraf

Der war der erste unter allen Grafen mit königlichen Sondervoll-machten. Er herrschte meistens in einer Mark, also in einem wichtigen Grenzgebiet, und wurde nicht selten zum Befehlshaber und Landesherrn seiner Mark. Was aus dieser einstigen Herrlichkeit übrig-blieb, war ein seltener, und darum um so heftiger, beehrter Ehrentitel. Der auch in «unserem Testament» eine sehr große Rolle spielt, wie wir erfahren werden.

⁷⁾ Arnold Peter: Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich-Raron. Selbstverlag, Mörel, 1958, Seiten 11—18. Vgl. dazu D. Willoweit u. E. Walle, Graf, Grafschaft im: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. I, Berlin 1970, Sp. 1775ff, mit reichen Literaturangaben zur Bedeutung und Entwicklung des «Grafen».

Der Ritter

Seit dem 10. Jahrhundert war lange die Stoßkraft im Kriege die Reiterei gewesen. Daraus entstand ein neuer Adel, der Ritterstand. Die Ritter trugen die schönsten Uniformen mit Panzer und Helm. Sie bewachten die Höfe der Fürsten und erhielten dort auch die beste Ausbildung und Schulung im Charakter, in den Geisteswissenschaften und natürlich auch im Kriegshandwerk. Später bewohnten sie auch eigene Burgen und Türme oder auch als Lehensherren der Fürsten. Ruinen von solchen Burgen und Türme sind heute noch im Wallis über 60 zu sehen.⁸⁾ Als im 14. und 15. Jahrhundert immer mehr Gewehr und Kanonen den Kampf entschieden, zerfiel der Ritterstand. Damit aber die Großtaten der edlen Ritter von einst nicht vollständig vergessen werden, wurden Ehren-Ritterorden gegründet.

Sicher am wirksamsten haben die Werke der einstigen Ritter weitergeführt die Johanniter- und Malteserritter, als Betreuer der Hospize auf den Bergstraßen der Schweiz. Im Wallis hatten diese Ritter der Nächstenliebe von Gondo bis St. Maurice nicht weniger als 12 Stationen den Reisenden und Pilger gratis zur Verfügung gestellt. Das Ritterhaus in Bubikon ist ein herrliches Denkmal dieser Ritter von damals.⁹⁾ Sie sind heute noch ein souveräner Militärorden, der bei manchen Regierungen einen Botschafter akkreditiert hat. Großes leistet er in den Entwicklungsländern gegen die Lepra.

Der Baron

Eine Baronie war einst eine besondere Auszeichnung für verdienstvolle Ritter gewesen. Ihnen wurde vielfach ein kleines Gebiet und eine Burg übergeben. Die Deutschen nannten den Baron Freiherr mit gewissen Rechten.^{9a)}

Sic transit Gloria Mundi. Aus den einstigen wichtigen Ämtern, Stand und Beruf verblieb ein Ehrentitel, der aber immer noch im gesellschaftlichen Leben eine Bedeutung bewahrte und viel Freude bereitete. Augustini beweist uns das, und viele andere mit ihm.

⁸⁾ Donnet und Blondel: Burgen und Schlösser im Wallis, Schweiz. Burgenverein, Olten 1963.

⁹⁾ Arnold Peter: Die Johanniter im Wallis. 36. Jahrbuch der Ritterhausgesellschaft Bubikon-Wetzikon 1973.

^{9a)} Die Bezeichnung «Baron» ist Ende des 16. Jahrhunderts aus Frankreich übernommen worden und steht für den deutschen «Freiherren». In England und Frankreich hat der «Baron» dagegen einen rechtstechnischen, typenbildenden Sinn als Bezeichnung für bestimmte Adelskategorien (vgl. Hans Kuhn in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanist. Abteilung, Bd. 73, 1956, S. 58 f.).

«Mein Bruder Augustin von Augustini ist geboren von der edlen Elisabeth Supersaxo, sie war die erste Frau meines Vaters und die Schwester des Fürstbischofs Franz Josef Supersaxo. Der Bruder war jung gestorben. Ich war literarisch-wissenschaftlich gebildet bis zum spekulativen Theologen, war öffentlicher Notar und Advokat, vorher Leutnant im Schweizer Regiment de Courten im Dienste Frankreichs. Habe mich zurückgezogen mit einer jährlichen Pension von 700 Franken, vereinbart mit dem hl. Märtyrer König Ludwig XVI. Ich war auch Eigentümer einer eigenen Kompagnie im Schweizer Regiment von Ehrler im Dienste Spaniens. Ich war Großmeister über Ardon, Chamoson, St. Pierre de Clage und über Grunzy.»

Diese Gebiete und Gemeinden bildeten eine Herrschaft, die dem Fürstbischof persönlich unterstand. Die Savoyarden hatten diese mehrmals militärisch besetzt und wollten den Anschluss erzwingen, aber ohne Erfolg. Bei der Zurückeroberung des Unterwallis (1475) wurde diese Herrschaft vom Fürstbischof Walther Supersaxo dem Domkapitel zugesprochen. Die Herrschaft erhielt große Selbständigkeit. Zur Kontrolle der Verwaltung und Gerichtsbarkeit ernannte das Kapitel einen Meier, französisch Major genannt. Im Jahre 1798 wurde auch diese Herrschaft abgeschafft. 1818 kauft sich die Meierei los und wurde ein integrierender Teil des Kantons Wallis, und dem Bezirk Conthey einverleibt. Anton Augustini war 1781 Großmeister dieser Herrschaft gewesen.¹⁰⁾

«Ferner war ich Hauptmann im Zenden oder Banner Entremont und Landvogt in Monthey.»

Monthey war einst durch einen Gouverneur von Savoyen verwaltet worden; dann wurde es zur freien Stadt erklärt. In der Zurückeroberung des Unterwallis durch die freien sieben Zenden des Oberwallis, kam natürlich auch Monthey zum Wallis. Im Friedensvertrag vom Jahre 1528 mußte Savoyen das Gebiet abtreten. Aber trotzdem mischte es sich weiterhin in die Verwaltung ein, und zog auch Steuern ein. Da verlangte Monthey im Jahre 1536 selber, sich unter den Schutz des Oberwallis zu stellen, damit es nicht von Bern annektiert würde. Fortan wählte der Landrat der Republik Wallis einen Landvogt auf zwei Jahre, der Monthey und Umgebung im allgemeinen kontrollieren sollte. Nach den Vorschriften war die Verwaltung keine strenge, aber es gab gute und herrschsüchtige Vögte. Das führte am 8. September 1790 zum Aufstand, und acht Jahre später erhielt das Unterwallis die Freiheit zurück. Die volle Gleichberechtigung erkämpfte es sich durch die Verfassungs- und Gesetzesänderungen in den folgenden 30 Jahren.¹¹⁾

¹⁰⁾ Furrer Sigismund: Statistik im Wallis. 1852, Sitten, S. 131.

¹¹⁾ Furrer Sigismund: Statistik im Wallis. 1852, Sitten, S. 150.

Zeitgenossen und spätere Historiker sagen, Augustini hätte sich diese Landvogtei «ersteigert», also gekauft. Dazu folgendes: «Sowohl in dem öffentlichen Leben der Zenden selbst, als auch in den Beziehungen zu den Untertanen, herrschten manche und schwere Mißstände. Ein Hauptgebrechen der Zeit war die Käuflichkeit der Ämter oder die Korruption der Wähler. Wohl war dem Rechte nach die Verfassung auf breiter demokratischer Grundlage aufgeführt, jeder freie Landmann konnte die öffentlichen Ämter bekleiden. Allein in der Tat waren seit Jahren häufig die besten Ämter in den Zenden wie im Lande in den Händen weniger Familien, die sie beinahe als Erbgut betrachteten. Die Wahlen fanden zwar statt, wie Recht und Gebrauch es erforderten, aber vielfach war es nicht das persönliche Verdienst oder die Befähigung eines Mannes, sondern das ererbte Ansehen und noch öfters das verteilte Geld, welches die Entscheidung gab. Beamte, die auf diese Weise zu Ehren kamen, richteten in ihrer Verwaltung das Augenmerk nicht so sehr darauf, Recht und Billigkeit walten zu lassen, als vielmehr darauf, irgendwie wieder ihr Geld zu erlangen. Besonders waren es die armen Untertanen, die unter diesem Mißstand schwer zu leiden hatten . . . Doch bildete solche Bestechlichkeit nicht die Regel. Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es sehr ehrenvolle Magistratspersonen, die sich durch ihre Rechtlichkeit selbst bei Untertanen beliebt machten.»¹²⁾

Und weiter geht's im Testament: «Schon im Jahre 1787 wurde ich in den Landrat (heute Großrat) der Republik gewählt, ferner zum Verwalter (Kirchenvogt) der Pfarrkirche in Glis. Dann wurde ich ernannt und vereidigt als Zendenhauptmann des Zenden Brig, von Leuten aus Naters, dann durch die Gemeinden Eggerberg, Termen, Simplon, Zwischbergen, und schließlich von vielen in Glis und von über 20 Bürgern von Brig. Er bekennt selber: ich hatte dabei sehr große Auslagen und Unkosten und viele Ungerechtigkeiten auszustehen. Aber als Christ will ich allen verzeihen.» Vergessen konnte er diese Angelegenheit im ganzen Leben nie mehr. Er spricht noch mehrmals auch im Testament darüber. Es war tatsächlich ein anrühiges Unternehmen, das unseren Grafen in ein schiefes Licht stellte.

Es war im Januar 1793. Von Paris her wurden immer mehr Agenten ins Wallis eingeschleust, um den Umsturz der bestehenden Ordnung durch Revolution vorzubereiten. Unser von Augustini war immerhin bald 30jährig und wurde immer noch bei der Verteilung der Ämter als Neuling auf die Seite geschoben. Diesem Mißbrauch wollte er selber abhelfen und wollte unter allen Umständen Zendenhauptmann in Brig werden. Dieses Amt stand beim Volke in hohem Ansehen. Der Inhaber war der zweite Mann im Militärwesen des Zenden, nämlich der

¹²⁾ Imesch Dionys: Die Kämpfe der Walliser gegen die Franzosen, 1798—1799. Sitten, 1899, Seite 2.

Kommandant der 300 Mann im «ersten Auszug». Er wurde seit dem 17. Jahrhundert in feierlicher Weise von den Gemeinden gewählt und auf Lebenszeit eingesetzt. Der rechtmäßige Zendenhauptmann im Jahre 1793 war Moritz Wegener. Nun versuchte Augustini ihn zu stürzen. Er rekrutierte für sich eine starke Leibwache und zog in die Zendingemeinden, um Anhänger zu gewinnen. In nächtlichen Gelagen wurde lange verhandelt und noch mehr auf die neue Ordnung im Lande getrunken. Diese Kompanen wählten Augustini tatsächlich zum neuen Zendenhauptmann und vereidigten ihn feucht und fröhlich. Als er aber öffentlich die ganze Mannschaft des Zenden (Bezirk) aufbot, war das Maß voll und der rechtmäßige Zendenhauptmann schlug in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar durch Sturmläuten Alarm, wie das Brauch und Gesetz war. Augustini befand sich in seinem Hauptquartier in Naters. Er selber flüchtete heimlich nach Mörel, wo er sehr unfreundlich empfangen wurde. Unter Lebensgefahr gelang es ihm, in die Kirche zu flüchten, wo ihn das Asylrecht schützte. Die Kirche wurde mit Soldaten umstellt und drei Tage lang bewacht. Um das Theater endlich aufzulösen, leisteten vier Männer für den unechten Zendenhauptmann Bürgschaft, und er wurde im Pfarrhause eingesperrt. Aber schon in der ersten Nacht nahm er heimlich Abschied von Mörel und tauchte später in Visp wieder auf. Das Gericht erklärte ihn für «vogelfrei» und verbot unter Strafe des Galgens, ihn künftighin auch nur für ein Amt vorzuschlagen. Ein Spottlied erinnert heute noch an den Husarenstreich des Grafen Augustini in Mörel. Es beginnt mit den Worten:

«O, mi liebä Augusti — Augusti
Wo bist du nächti gsi — nächti gsi
Z'Merel in der Sakristi — da bin ich gsi¹³⁾

In ruhigen Zeiten wäre damit die politische Rolle eines Augustinis wohl ausgespielt gewesen. Aber die Revolution braucht solche Abenteurer und er kam bald in alle möglichen Ämter hinein.

Dreimal kommt er in seinem Testament noch auf diese Affäre zurück und zwar in der Überzeugung, daß ihm Unrecht widerfahren sei. Unter Nummer drei im ersten Teil schreibt er: «Aus Liebe zu Gott verzeihe ich meinen zahlreichen Feinden, Verfolgern und Neidern, aber ich dispensiere sie nicht von der Wiedergutmachung der Schäden, die sie mir zugefügt haben durch Plünderungen, Brandstiftungen, Verlusten und Opfer aller Art. In dieser Angelegenheit sage ich ihnen das gleiche, was der Landeshauptmann Baron Kaspar von Stockalper für seinen Fall geschrieben hat: „non dimittitur peccatum nisi restituatur ablatum.“¹⁴⁾ Also: zuerst Zurückerstattung — dann Verzeihung.»

¹³⁾ Arnold Peter: Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Östlich-Raron. Selbstverlag Mörel, 1958, Seite 171.

¹⁴⁾ Testament: No. 3 im ersten Drittel.

Nach der Verteilung seines Vermögens entschuldigt er sich bei den Erben, daß sein Erfolg nicht größer war. «Aber das kommt von den horriblen Auslagen in der Zeit meines Bürgerrechtes in Naters, dann von den Umtrieben im Bezirk Brig, um die Mehrheit zu erlangen, die ich auch erhalten, und schließlich die Plünderungen in Brig wie die Verleumdungen und Brandstiftungen in mehreren Gebäuden in der Zeit der unglücklichen Revolution.»¹⁵⁾

In der Zusammenstellung und Aufzählung all seiner Bücher und Schriften urteilt er zum vierten Male sehr hart über seine Aspirationen damals. Er sagt: «Da sind vier Bündel mit Schriften und Rechnungen von den großen Auslagen, als ich Bürger von Naters und Zendenhauptmann im Bezirk Brig werden sollte. Die Mehrheit der Bürger stand auf meiner Seite, aber die an mir verübten Ungerechtigkeiten werden die Anzahl derer in der Hölle noch vergrößern Sie sind noch nicht alle tot. Ich verzeihe allen, aber schenke nichts, was sie mir weggenommen haben.»¹⁶⁾

Verlassen wir diesen Ort und die Jammertiraden und kehren wiederum zu den Erfolgsaufzählungen zurück. Die Französische Revolution im Wallis ist im Werden und da gibt es bestimmt neue Ämter. So kann Augustini melden: «Ich wurde Oberst und Kommandant der Schlesvic-Holstein-Legion, dann Mitglied des Landrates, gewählt durch den Zenden Leuk.» Der Regisseur des Umsturzes im Wallis war der französische Gesandte Mangourit in St-Maurice.¹⁷⁾ Er gab dem Wallis eine neue Verfassung. Und Augustini hatte viel Erfolg in der neuen Zeit. Er berichtet: «Ich wurde zum Staatssekretär gewählt, dann Mitglied und Sekretär der konstituierenden Versammlung in St-Maurice sowie von dem Landrat gewählt als bevollmächtigter Vertreter des Wallis beim französischen Minister Mangourit in St-Maurice, später auch beim französischen General Brune in Bern und Mitglied im Direktorium des Wallis.»

Am 16. März 1798 hatten die Franzosen das Wallis der Rhodanischen Republik und sieben Tage später «der einen unteilbaren Helvetischen Republik» angeschlossen. Das alles brachte neue Ämter und Männer, die sich wählen ließen. Im Wallis übte die vollziehende Gewalt ein Direktorium von drei Mitgliedern aus. Ein Großrat hatte die gesetzgebende Gewalt. Die Gemeinden wählten auf hundert stimmbfähige Bürger einen Wahlmann, und diese zusammen wählten dann die Behörden im Kanton wie in der helvetischen Republik. Ein Direktorium von fünf Mann hatte hier die vollziehende Macht. Es gab noch einen Großrat, hierin konnte das Wallis acht Mitglieder ent-

¹⁵⁾ Testament: Ende der ersten Hälfte.

¹⁶⁾ Testament: Registrierung des Archivs No. 44.

¹⁷⁾ Imesch Dionys, 1. c., Seite 8 ff.

senden und in den helvetischen Senat vier. In den Gerichtshof wählte jeder Kanton ein Mitglied. Das Testament meldet weitere Erfolge: «Ich wurde gewählt als Wahlmann in den Gemeinden Erschmatt und Embs, Mitglied im ‚Corp Electoral‘ und später Sekretär, mehrere Male Präsident im Senat der helvetischen Republik. Viermal wurde ich vorgeschlagen bei der Wahl der fünf Direktoren der Schweiz, und einige Male fehlten mir wenige Stimmen, um in die berühmte Kommission durch geheime Abstimmung in der ganzen Schweiz gewählt zu werden, die der helvetischen Republik eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Ich war Präsident der Verwaltungskammer des Wallis; als solcher war ich beauftragt, bei der helvetischen Regierung Einsprache zu erheben gegen die Gewalttaten des französischen Generals Turreau im Wallis. Ich war vom Wallis bevollmächtigt mit dem französischen Minister Vernino zu verhandeln über die Unabhängigkeit des Wallis, und die Kommissäre der drei Mächte einzuladen, war auch Mitglied und Sekretär des Verfassungsrates für ein selbständiges Wallis. Wurde durch den Großrat als bevollmächtigter Gesandter gewählt, um mit den Vertretern von Frankreich, der Schweiz und Italien den Unabhängigkeitsvertrag des Wallis zu beraten und zu unterzeichnen.»

Bekanntlich hat Napoleon im Jahre 1802 das Wallis wiederum von der helvetischen Republik abgetrennt und zum «unabhängigen» Vassallenstaat gemacht, um den Anschluß an Frankreich vorzubereiten, ohne damit die Eidgenossen, «die ältesten Freunde Frankreichs», allzusehr vor den Kopf zu stoßen. Die wenigsten Walliser wünschten die Abtrennung. Zu diesen ist Augustini kaum zuzurechnen; seine Sympathie für Napoleon war keine geheime Liebe.

Sein höchstes Ziel im Wallis erreichte er am 5. September 1802. «Ich wurde gewählt und öffentlich zum Landeshauptmann des Wallis proklamiert», und fügt hinzu: «In außerordentlicher Mission wurde ich nach Paris zu Napoleon abgesandt, um die Entfernung des tyrannischen französischen Generals Turreau aus dem Wallis, einem ‚unabhängigen Land‘, zu erbitten.» Dazu schrieb Peter Josef Kämpfen: «Das Wallis sandte den gewandten und im Geruch der Franzosenfreundschaft stehenden Herrn Augustini nach Paris ab, um gegen einen solchen in unseren Thälern ungewohnten Gewaltsakt zu erheben. Der Erfolg war nicht groß.»¹⁸⁾ «Ein Jahr später mußte Turreau endlich das Land verlassen und ich wurde zum General der Republik Wallis gewählt, und am 2. Juni 1807 trat ich nach Vorschrift der Verfassung als Landeshauptmann zurück und wurde durch Akklamation zum Präsidenten des Bezirkes Leuk ernannt.»

¹⁸⁾ Kämpfen Peter Josef: Freiheitskämpfe der Oberwalliser in den Jahren 1798—1799. Stans, 1868, Seite 159.

Hier hat das Testament ein wichtiges Ereignis übergangen, obwohl es mit Augustini sehr viel zu tun hatte. Im Jahre 1806 wußte man im Wallis, daß Napoleon das Rhonetal und die fertiggestellte Simplonstrasse in seine Kriegspläne eingezeichnet hatte. Der Anschluß des Wallis an Frankreich war nur mehr ein Abwarten auf den günstigen Moment. Diese Situation benutzten die Freunde Augustinis, ihn auf Lebenszeit zum Landeshauptmann erwählen zu lassen, obwohl ein solches Manöver direkt gegen die Verfassung war. Chef dieses Unternehmens war der Bannerherr Duc in Sitten und der französische Resident Derville im Wallis. Diese wollten den Großräten und dem Walliservolk klarmachen, daß es Augustini allein wäre, der als großer Freund Frankreichs und auch Napoleons, der Anschluß verhindern könnte, oder wenn nicht, so doch in einer milden, ja, freundschaftlichen Art durchgeführt würde. Napoleon würde an der Seite des Landeshauptmanns Augustini das Wallis sehr begünstigen. Man wußte genau die Anzahl der Stimmen, die Augustini im Landrat vom November 1806 erhalten würde. Es war die Mehrheit. Nur verlangten diese Wähler, die Verfassung müsse geändert werden — das schrieben sie selbst auf den Stimmzettel. Der französische Resident setzte sogar die Regierung und den Bischof Blatter durch Drohbrieve unter Druck, für Augustini einzutreten. Der Baron von Stockalper und auch der Bischof zeigten Charakter und antworteten dem Residenten: Napoleon hätte die Walliser Unabhängigkeit und die Verfassung selber (1802) garantiert. Also solle er jetzt Wort halten. Die Wahl wurde vom November 1806 immer wieder im Großrat abgebrochen, aber schließlich am 22. Mai 1807 war es soweit. Mehrheitlich wurde beschlossen, Augustini sei nicht mehr wählbar, weil das ein offener Verfassungsbruch bedeuten würde. Mit 26 Stimmen auf 31 wurde de Sepibus von Mörel zum Landeshauptmann gewählt.¹⁹⁾

Gelassen sagt uns das Testament: «Im Jahre 1811 hat Napoleon das Wallis erobert, und ich wurde Richter am Gerichtshofe des ‚Departements du Simplon‘ und Präsident des Generalrates im Wallis.» Im gleichen Satz übergeht das Testament das Verschwinden der Franzosen im Wallis und steigt gleich wiederum in die Republik ein, mit den Worten: ‚Ich wurde vom Bezirk Leuk in den Großrat der Republik Wallis gewählt für die Jahre 1817 bis 1821, ferner war ich erster Deputierter des Kantons Wallis in der eidgenössischen Tagsatzung in Luzern. In den Jahren 1819 und 1820 habe ich im Auftrag der Regierung, zusammen mit dem Landeshauptmann, Ritter von Sepibus und dem Domherr de Courten, das neue Civil- und Strafgesetzbuch redigiert. Am 9. Mai 1821 wurde ich zum zweiten Mal als Landeshauptmann der Republik Wallis gewählt.‘»

¹⁹⁾ De Rivaz A. J.: *Memoires et documents*, Manusk. Veröffentlicht in 3 Bd. von A. Donnet, Lausanne, 1961, S. 214—225.

Als Abschluß der langen Ämterreihe folgten nun die kleinen und bescheidenen Würden in den Gemeinden: «Ich war Gemeindemitglied von Macugnaga, wo ich am 4. August 1742 geboren wurde. Ich war Gemeindemitglied und Präsident in den Gemeinden Glis, Turtmann, Bratsch, Engersch, Erschmatt, Albinen, Guttet, Salgesch, Leukerbad, Ergisch, Ems, Feschel, Gampel, Mage im Eringtal und Stalden im Vispertal; überall in diesen Gemeinden wurde ich Präsident. Dadurch wollten die Bürger ihr Wohlwollen und Freude zum Ausdruck bringen, daß ich zum zweiten Male Landeshauptmann der Republik Wallis erwählt wurde. Und jetzt wurde ich in freundschaftlicher Art und Weise zum Markgrafen seiner Majestät von Sardinien, durch den guten und lebenswürdigen Charles Felix König von Sardinien, von Cypern und Jeruslaem creiert, und zwar ist diese Würde übertragbar auf meine Adoptivöhne. Ich habe adoptiert den Herrn Baron Moriz, Graf von Stockalper, Markgraf von Augustini, Präsident des Bezirkes Brig, Mitglied des höchsten Gerichtes und Mitglied der eidgenössischen Tagsatzung, ferner den Herrn Edelmann Eugen, Graf von Allet, Markgraf von Augustini, Großkastlan des Bezirkes Leuk und Mitglied des Großrates im Wallis. Das glorreiche Diplom eines Markgrafen vom 18. Januar 1822 ist signiert von Karl Felix und weiter unten von Roget de Cholet, Innenminister. Es wurde mir übersandt von S. E., Graf von Laval, Ritter vom Groß-Kreuz und Außenminister. Ich Unterzeichneter, im Geiste besorgt, mache mein Testament vollständig frei und gut überlegt wie folgt.»

Der erste Teil war mehr Lebensgeschichte als Testament. Im zweiten Abschnitt kommt die letzte Sorge des erfolgreichen, alten Mannes überstark zum Ausdruck: «Soll mein Name, meine Titel, Auszeichnungen, soll mein Lebenswerk bei meinem Tode restlos und endgültig ausgelöscht und begraben werden?» Das erscheint vielen lächerlich. Das Überleben in der Nachwelt machte und macht auch heute noch vielen Großen dieser Welt nicht geringe Sorgen, besonders wenn keine direkten Nachfolger da sind. Der *Stammhalter* verringert diese Sorge und wandelt sie in Freude, wenn er ein tüchtiger, zuverlässiger Sohn ist.

Und das fehlte unserem Markgrafen von Augustini. Er hatte einen Sohn Anton, der war die Hoffnung und der Stolz des Vaters. Mehrere Male schreibt er in seinem Testament über diese Tragik seines Lebens. So sagt er: «Endlich bitte ich meine liebe und tugendhafte Frau, bei der Durchführung meiner Verordnungen und Wünsche im Testament sich einzusetzen, damit mein Name erhalten bleibe. Ich bitte, in allen Dingen, so weit wie möglich, unseren einzigen Sohn zu vertreten, den wir auf eine so schreckliche Art und Weise verloren haben. Vom 2. August 1809 an, seinem Todestag, erlitt ich gleichsam jeden Tag einen Totschlag.»²⁰⁾ Und an anderer Stelle: «Ich verordne, daß alle zehn

²⁰⁾ Testament: Schluß der Güterverteilung.

Jahre einmal in der Abteikirche in St-Maurice für das Seelenheil unseres Sohnes Anton Graf von Augustini ein Meßopfer gefeiert wird. Mein Sohn, o Schmerz, ist hier in St-Maurice in der Abteikirche in der Gruft neben dem Baron Petermann von Stockalper, Bannerherr von Brig und Landvogt in St-Maurice, beerdigt.»²¹⁾

Und schließlich nennt er bei der Aufzählung seiner Dokumente: «Offizielles Schriftstück über die Auffindung und Identifizierung meines Sohnes Anton, der in der Nähe von St.-Maurice ermordet und ausgeplündert wurde.»²²⁾

Um gleichsam an die Stelle des ermordeten Sohnes zu treten, hatte Augustini seine zwei Schwiegersöhne Moritz von Stockalper und Eugen Allet an Sohnes statt adoptiert. Sie wurden verpflichtet an ihren Namen immer den Titel «Markgraf von Augustini» anzuhängen. Also Moriz von Stockalper, Markgraf von Augustini. So stark ausgefallen, wie es scheint, war das nicht. Solche Zusätze von Titel, von Orten und Personen werden heute noch in Monarchien verliehen.

Damit sein Name in Verbindung bleibe mit seinen Landgütern und seinem Wohnhaus, verteilte Augustini sein Vermögen nach dem «Erstgeburtsrecht». Von diesem Vorrecht des ältesten Sohnes ist schon in der Hl. Schrift des Alten Testamentes die Rede. Damals erbte der älteste Sohn das Doppelte der ganzen Erbschaft. Auch im Wallis verteilten viele der vornehmen Familien ihr Erbgut nach diesem «Recht». Damit sollte der Hauptsitz, das Herrenhaus mit einem Großteil der Grundgüter, nicht durch Teilung auseinandergerissen werden. Auf diesem Erbteil sollte der Name der Familie und der Stiftung erhalten bleiben. Der Große Stockalper verteilte auch selber sein Vermögen an die gesetzlichen Erben nach dieser Ordnung, und einige Familien im Wallis machten dasselbe bis in unser Jahrhundert hinein. Dieses Vorrecht kann natürlich nur durch eine freiwillige Übereinkunft aller gesetzlichen Erben durchgeführt werden. Die Erbgesetze des Staates kennen das Vorrecht des Erstgeborenen nicht.

Mit einer Hartnäckigkeit und unermüdlichen Ausdauer ohne Beispiel versucht nun Augustini im Testament erstens: seine beiden Schwiegersöhne zu veranlassen, daß sie die Adoption annehmen und damit sie und alle ihre Nachkommen den Namen «Markgraf von Augustini» annehmen und ihrem Namen zufügen, und zweitens verpflichtet er seine beiden Adoptivsöhne, daß ihre männliche Erstgeburt das Vermögen von ihm, Anton Maria Felix von Augustini,

²¹⁾ Testament unter No. 9 und 10. Siehe auch Arnold Peter: Kaspar Jodok Stockalper vom Thurm, 2. Bd., Selbstverlag, Mörel 1953, S. 191.

²²⁾ Testament, No. 59.

zugeteilt erhalten nach der «Ordnung der Primogenitura», und schließlich zählt er auf, was er alles für das Volk und das Land getan hatte. Damit wollte er die Regierung bestimmen, ihm die Durchführung der zwei obigen Verordnungen nicht zu verhindern.

Können wir eine solche «Spielerei» verstehen? Ja, das können wir, wenn wir nur wollen! Augustini war ein ungewöhnlich begabter Politiker, das müssen die ärgsten Feinde seiner Zeitgenossen zugeben oder erfahren. «Seine reiche Begabung, seine Rednergabe, Sprachkenntnisse und diplomatische Gewandtheit usw. erwarben ihm die ersten Ämter der Republik», so schreibt ein zuverlässiger Geschichtsschreiber im Jahre 1867 über Augustini.²³⁾ Tatsache ist, daß er ungewöhnliche Erfolge in seinem Leben hatte, aber geschenkt wurde ihm nichts. Wir haben anfangs gesehen, daß die Demokratie am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr die gleiche war wie früher, sie wurde zur Aristokratie. Eine kleine Anzahl Ämterfamilien besetzten alle hohen Stellen im Staat. In diese Hürde brach nun ein Fremder, ein Italiener, ein und setzte sich durch, und zwar oft gegen die «Spielregeln» der Eingewöhnten. Dagegen wehrten sich mit allen Mitteln die Halbaristokraten in den Bezirken und die Ganzaristokraten im Staate — aber vergebens. Sie waren zum großen Teil überaltert, verbraucht und müde. Augustini wurde beschimpft als «homo novus, Emporkömmling und Ruhestörer». Das war er tatsächlich, aber selten zum Schaden des Landes! Der Chronik- und Geschichtsschreiber Anne Joseph de Rivaz war ein Zeitgenosse von Augustini. Seine «Mémoires historiques sur le Valais 1798—1834» sind ohne Zweifel ein wertvoller Beitrag zur Wallisergeschichte, aber an Augustini läßt er keinen guten Faden. Alles war lächerlich, alles war falsch, alles war dumm und charakterlos! Die großen Erfolge eines Anton Augustini erklärt er uns aber nicht im geringsten. Vielleicht darf man noch hinzufügen, daß die de Rivaz auch eine bekannte Ämterfamilie damals war, die mit Augustini oft auf der gleichen Leiter stand. Eines ist sicher, wo das Volk bei einer Wahl noch etwas mitzureden hatte, da gewann ein Augustini, und erst recht im Ausland fand er Freunde und Unterstützung bei Fürsten und Diplomaten.

Wie soll man die Titel- und Ordensgier von dem Volksmann Augustini verstehen. Wollte er überhaupt in die Gesellschaft der Würdenträger im Staate herankommen, mußte er versuchen, ihnen irgendwie gleich zu werden, denn hier fanden sich eben die Grafen, Barone und Ritter sowie die Ordens-, Ketten- und Schwertenträger. Wer mehr trug, der stand vorne bei Festlichkeiten, Anlässen und Empfängen im Inland und besonders im Ausland. Wer nichts zu tragen hatte, galt als nackt, arm und unbedeutend und mußte daheim bleiben.

²³⁾ Kämpfen Peter Jos.: 1. c., Seite 27.

Mit einer goldenen Rücksichtslosigkeit mußte sich Augustini durch eine verkalkte Welt durchringen (die erst 1831 und 1848 zerbrach) und blieb Sieger; aber er wollte auch in der Nachwelt nicht als Besiegter untergehen und ausgelöscht werden. Er glaubte als Christ an ein ewiges Leben, aber schätzte auch irdische Unsterblichkeit!

Nun steigen wir ein in eine fremde Welt, und glauben aber nicht, daß darin alles falsch gewesen.

1. «Ich empfehle meine Seele dem Schöpfer, der hl. Jungfrau, meinen Namenspatronen und dem ganzen himmlischen Hof.

2. Von Herzen danke ich allen meinen Wohltätern und Freunden, und verpflichte alle meine Nachkommen, niemals undankbar zu sein, wie ich das ausgeführt habe, als ich nach der Wahl von Xaver de Preux zum Bischof von Sitten, ihn in der Kathedrale vor dem Großrat und dem Volke in meiner Eigenschaft als Landeshauptmann begrüßt und vorgestellt habe.»

3. Verzeiht er allen, die ihm in Brig, als er Zendenhauptmann werden wollte, Unrecht angetan haben, wie wir das oben schon vernommen haben.

4. «Ich bitte meine liebe Frau, die werten Kinder, meine Adoptivsöhne und alle Nachkommen um Verzeihung, wenn ich vielleicht etwas getan habe gegen ihren Willen oder Vorteil. Mein Ziel war aber immer mein guter Ruf und das Vorwärtkommen, und das gereichte auch zu eurem Vorteil.

5. Ich verordne, daß meine Beerdigung meiner Stellung als General und Landeshauptmann des Wallis gerecht wird, und der Würde als Präsident des Senates, also eines ersten Magistrates der helvetischen Republik, entspricht, und zugleich auch berücksichtigt meine Auszeichnung, die noch keinem Walliser vor mir zuteil wurde und vielleicht keinem mehr zukommt, nämlich die Creierung zum *Markgrafen* sowie die Ernennung zum Grafen, Baron, Ritter vom Groß-Kreuz und noch andere mehr.

6. Sollte ich in Leuk sterben, will ich beerdigt werden in der Gruft der edlen Allet, weil ich mit ihnen das Patronatsrecht des Dreifaltigkeits-Altars habe. Sterbe ich in Brig, soll man mich beisetzen in der Pfarrkirche in Glis und zwar in der Gruft des geachteten Bartholomäus Kempfen, einst Meyer im Ganther, Kastlan in Eggen (Freigericht in Simplan), dreimal Zendenrichter in Brig und Landvogt in Monthey. Er gehörte zu meinen lieben Vorahnen. Hier ist auch beigesetzt meine liebe Tochter Maximilliana, Gräfin von Augustini. Auf alle Fälle soll man bei meinem Tode die Kirchenglocken in Glis läuten. Hier

war ich Kirchvogt in einer schweren Zeit, wie man heute noch weiß, wie ich mich verwendet habe für die Erhaltung der großen Stiftung, die der Notar Tscherrig für die Kirche und das Spital in Brig gemacht hatte. Mit großem Aufwand habe ich mich dafür eingesetzt, und fiel dadurch in Ungnade bei meinem besten Beschützer und Vetter, beim Bischof Melchior Zen-Ruffinen. Wenn ich in Sitten sterbe, wo ich als regierender Landeshauptmann wohnte, erwarte ich, daß man mir nicht verweigern wird, in der Gruft der berühmten Familie Supersaxo beigesetzt zu werden, denn Elisabeth, die erste Frau meines Vaters, war die Schwester des Fürstbischofs Supersaxo. Mit ihm starb die berühmte Familie aus.

7. Ich wünsche keinen ‚Siebenten‘ (d. h. einen Gedächtnisgottesdienst 7 Tage nach dem Tode, wie er damals und oft noch heute üblich ist), ich will meiner Frau und den Kindern die Störung und Erneuerung der Trauer und Schmerzen ersparen. Dagegen sollen sie vier Sack Salz und 12 Fischel an Brotgetreide nach Leuker Maß, und im gleichen Verhältnis Käse und Wein austeilen, und zwar die eine Hälfte in Leuk, wo ich Gemeinderat war, und die andere Hälfte in Glis, wo ich Gemeindepräsident war, und wo ich damals eine peinliche Last des Kirchenverwalters getragen habe, und auch dort, wo eine Hälfte der Bürger sich mir gegenüber sehr undankbar zeigten und mir die Stimme für ein Zendenamt zu erlangen, verweigerten, obwohl sie mir ihr Wort gaben und die Vorteile annahmen. Sie sind jetzt alle tot und wissen, daß man oft eine Torheit ungestraft verüben kann, daß aber die Quittung nicht ausbleibt.

8. Für das Heil meiner Seele verordne ich ein Jahresgedächtnis in Leuk und in Glis. Am vorgehenden Sonntag wird man verkünden, daß an jenem Tage ein gesungenes Seelenamt gehalten werde für den Markgraf Anton von Augustini, gewesener Landeshauptmann.

9. Ein gleicher Gedächtnisgottesdienst soll jährlich gehalten werden in Leuk und alle 10 Jahre in St-Maurice für meinen Sohn Anton de Augustini.

11. Ich verlange, daß alle 10 Jahre ein gesungenes Seelenamt für mich gehalten wird in meiner ursprünglichen Heimat Macugnaga. Auch soll am vorigen Sonntag verkündet werden, daß an jenem Tage ein Seelenamt gehalten werde für die Seelenruhe von Anton von Augustini, Markgraf, einst Landeshauptmann der Republik Wallis und Präsident des Senates der helvetischen Republik, damit meine vielen Verwandten und Nachkommen beim Gottesdienst für mich beten. Andere fromme Stiftungen unterlasse ich, weil ich den guten Geist und die fromme Gesinnung meiner lieben Frau, der Kinder und Adoptivöhne kenne, weiß ich, daß sie für mich beten und beten lassen. Das gleiche werden auch alle tun, derer ich in meinem Testament

gedenke und auch ihre Nachkommen. Ich wollte in meinem Testament auch gedenken des Kollegiums in Brig, aber das, was soeben geschehen ist in Brig und Sitten, änderten meine Absicht. Immerhin schenke ich der Kongregation in Brig fünf Louis d'ors.

12. Was meine zeitlichen Angelegenheiten betreffen, muß ich hier meine schon oft geäußerten Gedanken wiederholen: Ich danke herzlich meiner lieben Frau Genoveva für alle Sorgen und treue Anhänglichkeit. Und wenn ich sie in vielen häuslichen Aufgaben und Angelegenheiten vernachlässigt habe, kam es daher, weil ich in den Berufsarbeiten und Staatsgeschäften vollständig aufging. Ich habe ihr nicht geholfen in den Arbeiten der Haushaltung, wäre ich aber überzeugt gewesen, daß ich ihr viel helfen könnte, hätte ich ihr das Geschenk sicher gemacht. Meine lieben Kinder, ich bitte euch, der Mutter eine vollkommene Genugtuung nicht zu unterlassen, liebet und achtet sie wie bis jetzt. Ehre Vater und Mutter, daß du lange lebst! Adieu meine liebe tugendhafte Frau, bete für mich! Auf Wiedersehen!

13. Ich bestätige hiemit die Eheverträge, die ich für meine beiden Töchter Genoveva und Francisca, Gräfinen de Augustini, abgeschlossen, und ich will, daß die Bestimmungen genau in jeder Hinsicht ausgeführt werden, und zwar im Allgemeinen wie im Besondern (nomen defraudare licet). Der Ehevertrag der Tochter Genoveva wurde geschlossen in Gegenwart S. E. des französischen Ministers im Wallis, und derjenige von der Tochter Francisca unter den Augen des Herrn Baron Kaspar von Stockalper, Präsident des Großen Rat, und in meiner Gegenwart.»

Das kirchliche Ehebuch sagt uns folgendes: Am 27. Januar 1807 schlossen die Ehe: Eugen Allet, Sohn des Franz Allet, und der Theresia Gasner in Leuk, mit Genoveva, Gräfin von Augustini, Tochter des Anton Maria von Augustini, Landeshauptmann, und in Gegenwart des französischen Residenten im Wallis, Minister M. Derville und des Herrn Anton de Villa, Vizepräsident und Großkastlan des Bezirkes Leuk, wie des edlen Herrn Anton Graf von Augustini, Ritter des Ordens Phönix. Eine Woche später, am 6. Februar 1807, heiratete die zweite Tochter Francisca den Herrn Baron Moriz von Stockalper.²⁴⁾

Und das Testament doppelt noch einmal nach in bezug der Pflichten, die Eheverträge einzuhalten. «Diese sollen nach ihrem vollen Sinn und Geiste wörtlich und getreu ausgeführt werden, so wie es auch der Landeshauptmann von Stockalper selber gewünscht und garantiert hat in seiner edlen und feinfühligten Art und Weise. Und auch meine Anordnungen sollen so oder so erfüllt werden. Der Landeshauptmann wird auch seinen Sohn Moriz daran erinnern, daß er alles ausführen wird, was er mir im Ehevertrag versprochen hat, gleich wie er es getan

²⁴⁾ Ehebuch der Pfarrei Leuk.

hat bei seinem Sohn Eugen. Ich darf das erwarten, weil ich weiß, was der Landeshauptmann an Geld aufgewendet hat für seine Reise und den Aufenthalt in Wien, was er für seinen Sohn Eugen ausgegeben hat bei seiner Familiengründung. Darum bin ich überzeugt, daß der Vater auch bei seinem Sohn erreichen wird, daß er das gegebene Wort halten wird. Ich zähle auf dieses Wort.»

Die obige Anspielung auf den Bruder Eugen hat folgende Bewandnis. Eugen war also der älteste Sohn vom Landeshauptmann Kaspar Eugen von Stockalper und damit Bruder des Schwiegersohnes Moriz. Eugen war das «enfant terrible» in der damaligen Familie von Stockalper. Er war unternehmungslustig, war ausgestattet von einer blendenden Intelligenz und begünstigt von Glück und Erfolg, aber in der Familie protestierte er gegen alles. Schon 1811 verlangte er vom Vater die Herausgabe seines Erbteiles. Der Vater gab nach und Eugen war mit der Verteilung sehr unzufrieden. Er wollte das Schloß Belp bei Bern für 120 000 Franken kaufen. Der Vater wollte nicht. Der Sohn hatte Beziehungen und wurde Mitglied der französischen Ehrenlegion. Das Ordenskreuz erhielt er durch Empfehlung und Begleitschreiben des Großkanzlers Macdonald und des Grafen von Talleyrand. Prinz Eugen von Leuchtenberg, der frühere Vizekönig von Italien, wurde Taufpate des Sohnes Eugen. Von 1822 an diente er als Oberstleutnant im 3. Walliser Regiment in Neapel. Nach einer glänzenden Laufbahn starb er dort 1852 als Gouverneur von Neapel und Generalfeldmarschall. Er ist in der Chiesa di S. Giacomo in Neapel beerdigt. Man nannte ihn in Neapel «lo Svizzero Perfetto».²⁵⁾

Im Testament ruft Augustini den Vater Stockalper an, weil es ihm gelungen war, seinen revoltierenden Sohn Eugen zu «bändigen» und aus ihm einen berühmten Mann zu machen. Er sollte also auch dasselbe beim Schwiegersohn Moriz tun, falls es notwendig wäre.

14. «Ich will, daß alles, was meine liebe Frau und ich an Vieh, Futter, Lebensmittel, Silber, Möbel und Küchengeräte erworben haben, als Geschenk dem hinterbliebenen Teil zufalle. Ich verordne, daß meine Nachkommen und Adoptivsöhne, die Herren Moriz von Stockalper und Eugen Allet, gegenseitig übereinkommen über das, was Herr Allet anspielt, daß er die Pension, die ich ihm im Ehevertrag versprochen habe, oft erhalten habe — oft auch nicht. Einigemal habe ich die Bezahlung notiert in meinen Rechnungen, aber einige Mal auch nicht. Ich weiß, daß Herr Allet korrekte Buchhaltung führt, also soll ihm Gerechtigkeit werden.»

²⁵⁾ Onori Funerali al Maresciallo Eugenio Stockalper de la Tour. Napoli-Stamperia del Fibreno 1852. Die Schrift enthält die Leichenrede auf Stockalper. Im Besitz von Frau Paula Cathrein-de Villa, Brig. Siehe auch Rossi Heinrich: Kaspar Eugen Stockalper vom Thurm, 1750—1826, Freiburg CH, 1952, Seite 35ff.

Nun folgt eine sehr lange Erklärung und Begründung, wie seine beiden Schwieger- und Adoptivsöhne und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten Grafen und Markgrafen geworden sind.

15. «Ich erlebte den Ruhm und die Glorie, zum Grafen und Ritter ernannt zu werden, und zwar durch die heiligen Märtyrer Päpste Pius VI. und Pius VII. Und als mich das schreckliche Unglück traf, meinen einzigen Sohn zu verlieren, da hat Papst Pius VII. unter dem Datum vom 18. November 1817 die beiden Ehemänner meiner Töchter und ihre Nachkommen «in infinitum, qui in sinceritate catholico fidei ac sedis apostolica obedientia perstiterint» zu Grafen und Ritter ernannt, um mich zu trösten in den Tagen meiner Verzweiflung, als ich meinen einzigen Sohn verlor. Damit diese meinen Namen annehmen und in der Familie weiterführen, habe ich sie adoptiert als meine Adoptivsöhne durch einen feierlichen Akt, durch sie unterzeichnet und mit den Siegeln bestätigt. Ich liebe sie wie meine Söhne und das mit Recht, denn sie haben bei jeder Gelegenheit wahre und echte Zuneigung zu mir bewiesen. Diese Tatsachen habe ich seiner Majestät, dem König von Sardinien, mitgeteilt. Der große und gute König hat mich, der ich aus dem einfachen Macugnaga im Ossolatal komme, gewürdigt und zum Markgrafen seiner Staaten ernannt. Dieser Titel ist vererblich und übertragbar auf meine beiden Schwieger- und Adoptivsöhne und ihre Nachkommen auf ewige Zeiten. Die beiden wurden zugleich auch zu Grafen ernannt. Also lauten von jetzt ab ihre Namen: für den einen Graf von Stockalper, Markgraf von Augustini, und für den andern Graf von Allet, Markgraf von Augustini.

Und noch einmal stellt der getröstete Schwieger- und Adoptivvater Augustini seine Söhne in der ganzen Ämter- und Titelpracht vor. Also: Moriz Graf und Baron von Stockalper, Markgraf von Augustini: Präsident des Bezirkes Brig, Bürgermeister der Stadt Brig, vorher Großkastlan des Bezirkes, Großrat im Wallis, Mitglied der eidgenössischen Tagsatzung, Mitglied des höchsten Gerichtshofes der Republik Wallis, Ordensritter der römischen Kirche und schließlich Sohn oder Kleinsohn von drei Landeshauptmännern der Republik Wallis. Der zweite: Herr Graf Eugen Allet, Großkastlan des Bezirkes Leuk, zweimaliger Bürgermeister von Leuk, Großrat, Hauptmann der eidgenössischen Armee, Ritter der römischen Kirche, Sohn des Edelmann Franz Alexis Allet, einst Landvogt in St-Maurice, Major, Präsident und Großkastlan des Bezirkes Leuk, Großrichter der Republik, Großrat, und Eugen ist auch Nachkomme eines Landeshauptmannes und mütterlicherseits Kleinsohn eines Landeshauptmannes. Zu dieser schweren Bürde kommt jetzt noch hinzu der Titel ‚Markgraf von Augustini‘.

Das königliche Diplom spricht auch von dem Recht der Erstgeburt, darum will und muß auch ich diese Erbordnung in meiner Familie einführen für die Nachkommen meiner lieben Töchter. Aber zuvor will

ich noch einmal hier erneuern, ratifizieren und bestätigen die feierliche Adoption zugunsten meiner zwei Schwiegersöhne Graf und Baron Moriz von Stockalper, Markgraf von Augustini, und Graf Eugen von Allet, Markgraf von Augustini. Dazu verordne ich folgendes:

Ich habe das Recht, über einen Drittel meines väterlichen Erbteiles zu verfügen, über alle Möbel und über alle meine Erwerbungen, die recht beträchtlich waren und schon gemacht hatte, als ich Offizier im Schweizer Regiment de Courten in Frankreich war. Das Vermögen bestand in Vieh, Futter, Lebensmittel, Silberwaren und Haushaltsgeräten, wie man das in den Aufzeichnungen finden kann. Das alles finden sie bestätigt in meinen alten Rechnungsbüchern, was von den Augustini herkommt, was mir meine liebe Mutter an beträchtlichen Geschenken in meinem Ehevertrag gemacht hat, ebenfalls, was sie mir vergabt hat in ihrem Testament, das gilt nach dem Gesetz als Erwerb. Das, was ich vor der Heirat erworben habe und mir meine Frau durch den Ehevertrag zukommen ließ, ist mein persönliches Eigentum. Ich testiere also nach der Erstgeburtsordnung in Stellvertretung nach dem Gesetz, weil dies das Gesetz erlaubt und auch in Zukunft erlauben wird: meinem Kleinsohn Kaspar Graf und Baron von Stockalper, Markgraf von Augustini, Student, Ritter des hl. Reiches und der römischen Kirche, ältester Sohn meines Adoptivsohnes Graf und Baron Moriz von Stockalper, Markgraf von Augustini, und meiner Tochter Francisca, Gräfin und Baronin von Stockalper, Markgräfin von Augustini:

- a) mein ganzer Landbesitz (Mayen) mit allen Gebäuden im Orte genannt ‚im roten Wald im Ganthertal‘;
- b) alle meine Landgüter und Gebäude, alle Kuh- und Alpenrechte, auch die, welche einst meiner Tante Frau Meyer Kempfen gehörten und jetzt zu meinem Eigentum kamen, also mein Gesamtbesitz in Ort genannt ‚Zur Niwen auf dem Simplon‘;
- c) alles, was ich bei meinem Tode besitze an Häusern, Plätzen und Gebäuden jeglicher Art in der Burgschaft Brig;
- d) mein Garten an der Saltinabrücke in der Gemeinde Glis;
- e) mein Feld und meine Weiden in Glis, herkommend von der Familie Stockalper durch Heirat einer Fräulein Stockalper mit dem Meyer Georg Kempfen;
- f) meine Wiesen und Weiden, gelegen im Orte Winry in Glis;
- g) alle meine Besitzungen am Natischerberg, die ich gekauft habe vom Landeshauptmann Wegener, ebenfalls das Landgut, das ich erworben von Moritz Gertschen, desgleichen die zwei kleinen Gütchen,

die ich erworben habe, von Valentin Jossen von Mund und Peter Schmid am Fußweg nach Naters, und noch ein kleines Stücklein Boden, angrenzend an das von einem gewissen Salzmann;

- h) die eine Hälfte des Bischofsschloßes mit dem angrenzenden Boden in der Burgschaft Leuk. Für dieses Schloß hatte die Familie von Stockalper immer eine starke Zuneigung. Aus gleichem Grunde versuchte ich, dasselbe zu erwerben. Nach langen Verhandlungen mit dem Bischof und dem Domkapitel habe ich zu einem hohen Preis das Schloß gekauft. Der Bischof und das Kapitel haben endlich eingewilligt aus Anerkennung für meine guten Dienste, die ich dem Klerus erwiesen hatte.»

Aus der Geschichte weiß man von diesem Schloß schon seit dem 11. Jahrhundert. Als bischöfliche Wohnung wird es im Jahre 1254 genannt. Es spielte in der Walliser Geschichte eine bedeutende Rolle. Am 23. Juli 1805 kaufte Graf von Augustini das Schloß um 2000 Taler vom Bischof Blatter. Durch obiges Testament kam es zur Hälfte an den Adoptiv- und Schwiegersohn Augustinis, also an Eugen Allet. Bis 1934 blieb es in den Familien Allet und Villa. Im genannten Jahre übernahm es die Gemeinde. Es wurde in den letzten Jahren gründlich renoviert.²⁶⁾

Nun folgt die Vergabung an den zweiten Adoptivsohn: Nach der Ordnung des Erstgeburtsrechtes testiere ich ohne das Gesetz zu umgehen, meinem Kleinsohn, Eugen Graf Allet, Markgraf von Augustini, Ritter der römischen Kirche, ältester Sohn meines Schwieger- und Adoptivsohnes Graf Eugen Allet, Markgraf von Augustini, Großkastlan von Leuk und Mitglied des Großen Rates der Republik. Herr Graf Eugen Allet entstammt der illustren und sehr alten Familie Allet. In einem öffentlichen Dokument vom 13. Februar 1010 wird bezeugt, daß der adelige Peter Allet, Meyer von Lema, für den Zenden Leuk mit dem Domkapitel von Sitten Verhandlungen geführt habe. Und mütterlicherseits ist Herr Allet Eugen Kleinsohn des Landeshauptmanns Augustin Gasner. Er starb im Amte.

Ich vergab meinem Kleinsohn Eugen Allet:

1. Die Hälfte meiner Güter, Wiesen, Felder, Gärten, Gebäude und Plätze in Schnydern, Souffy und Forrert. Ich hätte ihm das Ganze gegeben, aber meine Nachkommen Augustini-Stockalper sollen hier bei der Durchreise Gelegenheit haben ein Nachtlager einzurichten.
2. Die andere Hälfte von meinem Bischofsschloß mit Garten und Plätzen in Leuk.

²⁶⁾ Josef Schaller: Blätter aus der Geschichte von Leuk, Broschüre von 16 Seiten, Selbstverlag Leuk.

3. Die Weiden oberhalb der Burgschaft Leuk, die ich gekauft habe, angrenzend an den Fußweg Zumstein und Alex Witschard, ferner den Weinberg herkommend von einem Bellwald von Bratsch und auch die angrenzenden Gärten.
4. Meine Gebäude und Landgüter «Zen Businen», wie ich sie gekauft habe von meinem Schwager Anton de Villa.
5. Alpenrecht für vier Kühe auf dem Berge Germinone, die ich erworben habe von meiner Schwägerin, Frau Margrith de Villa.

Die Gemäldegalerie

Nach der Ordnung der Erstgeburt vergab ich an meinen lieben Kleinsohn Kaspar, Graf und Baron von Stockalper, Markgraf von Augustini:

1. Mein Porträt in der Landeshauptmann-Tracht, von Corthey gemalt.
2. Das Porträt des Landeshauptmanns Peter Allet.
3. Das Gemälde des Bannerherrn Franz Josef de Villa und seiner Frau Judith de Courten, Tochter des Landeshauptmanns Hans Anton de Courten.
4. Dasselbe meines lieben verstorbenen Vaters und seiner ersten Frau Elisabeth Supersaxo, Schwester des Fürstbischofs von Sitten.
5. Das meines Bruders und das meiner Schwester, Kinder aus der ersten Ehe.
6. Die Porträts meiner lieben Frau und das meines teuren verstorbenen Sohnes — diesen Schmerz können nur Väter in gleichem Schicksal ermaßen.
7. Das meines Adoptivsohnes Eugen von Allet mit meiner Tochter Genoveva, Markgräfin von Augustini.
8. Das Gemälde meiner Wappen.
9. Porträt S. E. Herrn de Vernini, Botschafter von Frankreich in der Schweiz, mit dem ich schlußendlich allein in Bern über unsere Unabhängigkeit im Jahre 1800 und über die Entlassung des tyrannischen Generals Turreau verhandelt habe.

Ebenfalls in der Ordnung des Erstgeburtsrechtes gebe ich meinem Kleinsohn Eugen Allet:

1. Mein Porträt im Kostüm des Landeshauptmanns, gemalt von Reinhold, ferner mein Porträt als Oberst der Legion Schleswig-Holstein (auf demselben findet sich unten die Inschrift aller meiner Ämter und Diplome von meinem ganzen Leben), sodann das Porträt des Herrn Bartholomäus Allet, Bannerherr von Leuk, Oberst in Frankreich, er hat die Schlacht von Jory gewonnen, wo ihm der König Heinrich IV. aus Dankbarkeit seine eigene Goldkette übergeben hat. Ferner gebe ich ihm die Porträte vom Bannerherr Franz Josef Allet, Generalmajor des Wallis, dann das von Bannerherr Jean von Villa und der Bannerherrin de Villa, geborene Julia de Montheys, und des Bannerherrn Stefan Allet und seiner Frau, geborene Katharina Blatter, Tochter des Landeshauptmanns Arnold Blatter und Schwester des Fürstbischofs Jean Josef Blatter, ferner die Porträte von meinem Adoptivsohn Moriz, Graf und Baron von Stockalper, Markgraf von Augustini, und meiner lieben Tochter Francisca, Gräfin von Stockalper, Markgräfin von Augustini, dann das Porträt meines lieben Veters Franz Perrig, Ritter von St-Louis, Hauptmann in französischen Diensten, der mir die Stelle als Offizier im Regiment de Courten erwirkt hat, und schließlich das Porträt meines Veters German, Doktor der Rechtswissenschaft, 'Chandellier royal'.

Auszeichnungen und Andenken

Ich übergebe nach dem Recht der Erstgeburt meinen beiden Adoptivöhnen, Markgrafen von Augustini, in Gemeinschaft oder geteilt:

1. Mein Kreuz mit Diamanten vom königlichen Orden vom König Karl III. von Spanien.
2. Meine Schnallen mit Brillanten für die Schuhe.
3. Meine schöne Tabakdose mit dem Bild Napoleons, die mir der Kaiser schenkte, als ich Landeshauptmann war und ihm alle Anspielungen, das Wallis an Frankreich anzuschließen, zerstreut habe.
4. Die großen Ordenssterne und Bänder des alten, adeligen Phönix-Ordens und alle Kreuze des Ordens, die ich bei meinem Tode besitze.
5. Meine Schärpe als Landeshauptmann mit Goldborden und Goldfransen, vermischt mit Ähren und Blumen in Gold.
6. Meine Tricolor-Schärpe mit Federbusch als Senator der helvetischen Republik.

7. Mein Goldservice mit dem Perrig-Wappen, das Madame Perrig meinem lieben Sohn Anton als Commandeur des erhabenen Ordens Phönix geschenkt hat.
8. Das Silberservice für Essig und Salz, das mir das Domkapitel in Sitten geschenkt hat als Zeichen der ewigen Freundschaft.
9. Der Silbernapf mit dem De-Courten-Wappen.
10. Mein schwarzes Kleid mit der Veste aus Goldbrokat.
11. Das Silber-Kaffee-Service, darauf soll man mein Wappen eingravieren lassen und ebenfalls auf das Essig-Service das Wappen des Domkapitels.
12. Vier Silberservice, auch da soll mein Wappen angebracht werden.
13. Silbernapf mit dem Inalbon-Wappen.
14. Mein Silberdegen, die Quaste mit den vier Sternen und den Epauletten eines Generals.
15. Buntes Futteral mit zwei Pistolen.
16. Meine große Goldmedaille, die Napoleon mir zu seiner Kaiserkrönung überreichen ließ.
17. Meine Scharlach-Veste, mit Gold bordiert und mit Blumen in vielen Farben.

Ich verordne, daß wenn jemand in den Klerikerstand eintritt, er vom Recht der Erstgeburt ausgeschlossen wird, denn, wer dem Altare dient, soll vom Altar leben.

Ich stelle hier folgendes fest: durch das Vorrecht der Erstgeburt will ich keineswegs meine zwei lieben Töchter und ihre Ehemänner, meine Adoptivsöhne, in der Nutzniessung meines Vermögens schmälern oder gar berauben, denn die Rechte der Erstgeburt treten erst in Kraft beim Tode meiner Töchter und meiner beiden Adoptivsöhne.

Wenn ich auch durch die Ordnung der Erstgeburt zwei bevorzugen muß, so erkläre ich bei meiner Seele und meinem Gewissen, daß ich alle meine Kleinsöhne und Töchter, die einen wie die andern von Herzen liebe. Es waren Vernunftsgründe und vor allem das Markgraf-Diplom, die mich zu diesem Vorgehen zwangen, aber ich wünsche und bitte, daß die Nutznießer der Erstgeburt sich wohlgesinnt und wohlthätig gegen alle Verwandten erzeigen.

Ich übergebe auch meinem Kleinsohn und Patenkind Anton, Graf und Baron Stockalper, meine Wiese und das Gebäude im Ort genannt ‚im alten Stadel‘ im Lingwurm, herkommend von der Fräulein Stockalper, der Frau von Meyer Kempfen. Ihm übermache ich auch meine Golduhr.

Desgleichen vergabe ich meinem Kleinsohn Theodor, Graf und Baron von Stockalper, Markgraf von Augustini, meine Mayen in den Brenden mit den Gebäuden, Wiesen und Weiden (bei Berisal am Simplon), dazu auch den Teil von der Meyerin Kempfen, der schon jetzt mir gehört.

Ebenso meinem Kleinsohn Eugen, Graf Allet, meine Reben in Donnenfennes, die ich gekauft habe vom Weibel Kalbermatten. Meinem Kleinsohn Alexis, Graf Allet, Markgraf von Augustini, übergebe ich die Weiden in Planta, gekauft von Katherina Weber und ebenfalls die Reben, die mir vergabte die Frau des verstorbenen Oggier in Varen, sie war eine geborene Brunner. Ich schenke auch dem gleichen Kleinsohn mein Silberservice mit dem Zeichen «Rosa Villa». Ich vergabe allen Kleintöchtern Allet, Gräfinnen und Markgräfinnen von Augustini, das sind: Melanie, Celestin und die soeben Geborene, deren Namen ich noch nicht kenne, und auf der Seite der Stockalper den Kleintöchtern: Fanie, Henrika und Virgine, jeder ein kleines Kapital von 20 Louis d'ors. Diese sind zu entnehmen aus meinen aktiven Obligationen. Der Zins dieses Kapitals läuft zugunsten der Töchter von meinem Tode an. Die Töchter können das Geld brauchen für ihre Erziehung.²⁷⁾

Ich verlange, daß meine Bibliothek, meine Schriften und Dokumente unverteilt bleiben, sie sollen genau inventarisiert werden, damit sie nicht verloren gehen. Diese sollen meinen Nachkommen dienen, aber immer in den Händen der Nutznießer der Erstgeburtsordnung verbleiben. Die ruhmreichsten Dokumente vom größten Wert werden hier in meinem Testament aufgezählt, damit sie nicht verloren gehen oder unterschlagen werden.

Endlich verlange ich, und das mit Recht, von meinen Erben, meinen Töchtern Genoveva Allet, Markgräfin von Augustini, und von allen meinen gesetzlichen Erben bei meinem Hinscheiden, daß sie mein Testament in allen Artikeln genau ausführen, und zwar die Anweisungen und Verordnungen im Testament, wie die im Kodizill, im Zusatz oder in irgend welchen anderen gebräuchlichen Formen, wo ich meinen Willen dokumentiert habe. Ich bitte sie, alles im Frieden zu verteilen, was ich hinterlasse. Sie dürfen das alles mit gutem Gewissen annehmen

²⁷⁾ Hier folgt vorerst die Notiz über den Tod seines Sohnes, cf. oben.

und es soll euch erfreuen, denn das ist der Schweiß meiner harten Arbeit, die Frucht meines Alters und meiner Sorgen. Wenn mein materieller Erfolg nicht größer war, kommt das von meinen großen Verlusten und Auslagen in den damaligen Feindseligkeiten in Naters und Brig und dann in der unseligen Revolution.

In Gedanken umarme ich meine liebe und brave Frau, alle meine Nachkommen und Adoptivsöhne und gebe allen meinen väterlichen Segen. Betet für mich!»

Scheinbar wollte er hier das Testament abschließen, aber es stellte sich ihm die ewig gleiche Frage: Wird der Staat, werden die Gesetze, die Erben und die Gesellschaft meine Adoptionen und meine Einführung der Erstgeburtsrechte anerkennen und respektieren?

Im Dienste des Staates und des Volkes

Um die Regierung zu bestimmen und das Volk zu gewinnen, seine Verordnungen nicht zu verhindern, zählt er noch einmal die wichtigsten Arbeiten und Erfolge im Dienste der Heimat auf.

«Nur mit großem Aufwand, Mühen und Sorgen ist es mir gelungen, mich in diesem Lande und auswärts einzureihen und vorwärts zu kommen, und darum wünsche ich, daß mein Name erhalten bleibe, dadurch daß meine Adoptivsöhne und ihre Nachkommen ihrem Namen den meinen ‚Markgraf von Augustini‘ anfügen, denn dieser Titel ist vererblich gemäß dem Diplom von König Karl Felix. Aus Gründen der Vorsorge wünsche und verordne ich, daß meine beiden Adoptivsöhne sich eifrig um diese Angelegenheit bemühen. Für den Fall, daß der souveräne Staat Wallis diese Adoption und die Titelübertragungen noch nicht sanktioniert hat zu meinen Lebzeiten, will ich hier noch die Gründe anführen, warum der Staat diese Gnade erteilen kann und muß:

1. Jeder souveräne Staat hat die Macht, solchen Verordnungen zuzustimmen. Siehe: § 5, 4—9. 10. instit. 1. 2. 24. 25. ff 1. 1. al. fin. D. de adpotionibus^{27a)}
2. Ich war sehr glücklich, daß ich der souveränen Republik Wallis einige Dienste leisten konnte:

^{27a)} Augustini zitiert hier das römische Recht und zwar das Corpus juris civilis Iustinianus. Das ist insofern interessant, als dadurch ein Hinweis auf die juristische Bildung Augustinis gegeben wird. (Gütige Mitteilung von Prof. Dr. Louis Carlen)

- a) So habe ich dem Staate Wallis beträchtliche Summen einsparen können, als ich in der Kommission in Vouvry Tag und Nacht gearbeitet habe, und es schließlich erreicht habe, daß die Oberwalliser Truppen 1792 früher heimkehren konnten.²⁸⁾
- b) Ich habe die 500 Louis d'ors zurückgewiesen, die mir der französische General Brune und der Resident Mangourit angeboten hatten, damit ich mich im Jahre 1798 in Paris einsetze für die neue französische Verfassung im Wallis.
- c) Ich habe das Eigentum und die Freiheit der Kirche und die Religion mit allen Kräften und Mitteln verteidigt, daß ich mich selber im Senat einer Gefahr ausgesetzt hatte. Bischof Blatter hat mir dafür schriftlich gedankt, und dasselbe bezeugt auch der Prior Sartoir des Klosters Einsiedeln in seinem Buche.
- d) Auf meine Kosten habe ich erreicht, daß die gefangenen Walliser vom Kriege 1798 freigelassen wurden von Bern aus dank meiner Verhandlungen als Präsident des Senates und des Aufstandes vom Jahre 1799.
- e) Ich habe den Einzug von Gütern des Bischofs Blatter, während seiner langen Abwesenheit verhindert.
- f) Ich wage es auch, als eine Ehre aufzufassen für das Wallis, daß ich zweimal Präsident des Senates war und viermal Kandidat als Mitglied des helvetischen Direktoriums und creiert wurde zum Ritter des königlichen Ordens, und ausgezeichnet wurde vom König Karl III. von Spanien zum Grafen, und ebenfalls zum Graf ernannt wurde vom guten König Ludwig XVIII., und zum Markgrafen durch den König von Sardinien, und zum Grafen und Ritter ebenfalls alle Nachkommen meiner zwei Töchter für ewige Zeiten vom Papste als Anerkennung für die Verteidigung der hl. Religion.
- g) Während der Zeit, als ich Präsident der Administrativkammer im Wallis war, bot mir Herr Bacher, Minister von Frankreich in der Schweiz, einen Platz im Senat an, wenn ich mich nicht mehr widersetze, das Wallis an Frankreich anzuschließen. Das Amt eines Senators sei mir beim Anschluß sicher. Ich habe das mit aller Entschiedenheit abgelehnt.
- h) Als Vertreter des Wallis in der helvetischen Tagsatzung habe ich es durchgesetzt, daß der Artikel in der Verfassung abgeändert wurde, wonach das Wallis bis zur Massa den Franzosen überlassen wurde. Diese Verfassung war schon gedruckt und an

²⁸⁾ Die Oberwalliser Truppen besetzten die Landesgrenze bei St-Maurice, weil die Waadtländer die französische Revolution auch ins Wallis mit Gewalt einführen wollten.

die Kantone versandt worden. Meine Rede und meine Tränen im geheimen Rat und vor den Kantons-Deputierten haben diese überzeugt, daß sie diesen Artikel fallen ließen. Viele haben geschrien: „brave orateur, brave Suisse!“

- i) Ich habe sehr viel beigetragen für die Unabhängigkeit des Wallis durch Verhandlungen mit S. E., dem Minister Vermino im Jahre 1802. Der Kaiser wollte schon damals die Behörden des Wallis ernennen. Ich habe es durchgesetzt, daß ein außerordentlicher Kurier entsandt wurde, um das Dekret zu widerrufen. Ich konnte noch viele bevollmächtigte Vertreter der Gemeinden zusammenrufen und aufklären, die vorher in Verzweiflung und Irreführung diesem Dekret zugestimmt hatten.
- k) Durch Eingaben bei der helvetischen Regierung habe ich für das Wallis wertvolle Hilfe erhalten in der Zeit der Tyrannei durch den General Turreau im Wallis.
- l) Ich hatte die Ehre und Freude als bevollmächtigter Vertreter des Wallis die Garantieverträge unserer Unabhängigkeit mit den Gesandten von Frankreich, der Schweiz und Italien zu unterzeichnen.
- m) In meinem vorgerückten Alter habe ich mitten im Winter die gefährliche Delegation empfangen, die mit Napoleon einig war, mit diesem furchtbaren Despoten. Ich habe erreicht, den Menschenschinder General Turreau und seine Satelliten zu entfernen, die immer noch für den Anschluß arbeiteten und meinten, das wäre die echte Unabhängigkeit des Wallis.
- n) Als ich Landeshauptmann wurde, war in der Staatskasse kein Rappen, die Ausgaben sehr groß und die Gemeinden ruiniert. Mit den zwei Staatsräten von Stockalper und dem Ritter de Rivaz übernahm ich auch die Bürgschaft von 30 000 Franken für den Staat, um die Gemeinden für die Unterkunft der Besatzungstruppen zu unterstützen.
- o) Ich glaube, ich hätte der Republik einen großen Dienst erwiesen durch die Verhandlungen, damit die Jesuiten wiederum ins Wallis zurückkehren konnten. Aber das sollte auch nicht mehr vorkommen, was in dieser Angelegenheit letzthin geschehen ist.
- p) In den Jahren, als ich zum ersten Male Landeshauptmann war, habe ich mir die größte Mühe gegeben, mit dem rücksichtslosen Napoleon korrekte Beziehungen aufrechtzuerhalten und habe auch in dieser Hinsicht mit dem Papst, dem Kaiser und den Königen versucht, Verbindungen herzustellen, damit sie bei jeder Gelegenheit Napoleon abraten sollten, das Wallis an Frankreich anzuschließen. Große Opfer habe ich auf mich genommen, indem

ich mit den berühmten Persönlichkeiten, die durch das Wallis reisten, Verbindung aufgenommen habe, damit sie Napoleon klar machten, daß die Walliser unabhängig und frei bleiben wollten.

- q) Während meiner Regierungszeit als Landeshauptmann habe ich keine Rücksicht auf meine Gesundheit und Ruhe genommen, um die ungewöhnlichen Aufgaben zu lösen und um die Ordnung aufrechtzuerhalten, die der französische General beständig gestört hat.
- r) Um die gegenwärtige Regierung von meinen guten Diensten dem Staate gegenüber zu überzeugen, zitiere ich ganz kurz einige Dokumente von damals, die mir Regierung und Kirche ausgestellt haben: Im November 1806 richtete der Staatsrat an die Adresse des Großen Rates u. a. die Worte: ‚S. E. der Landeshauptmann (Augustini) verläßt die Regierung nach der Vorschrift der Verfassung. Er kann es tun in der Gewissheit, mehr als nur seine Pflicht getan zu haben. Wir bedauern es sehr, daß die Regierung eines solchen Chefs mit solchen immensen Fähigkeiten beraubt wird. Wir sind alle überzeugt, daß er uns das kostbare Wohlwollen eines Monarchen schenkte. Unermüdlich hat er sich eingesetzt in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung und zwar mit großem Erfolg.‘ Am 30. Mai 1807 schrieb der Staatsrat an den Großen Rat: ‚Es war eine große Zahl von Offizieren und Persönlichkeiten, die im Kriege wie beim Bau der Simplonstrasse ins Wallis kamen, und der Regierungschef Augustini mußte alle empfangen und mit ihnen verhandeln.‘ Und ebenfalls im Mai 1807 schrieb die Regierung an den Großen Rat: ‚S. E. Herr Augustini opferte sich restlos in der Verwaltung der Republik. Es gibt kein Mitglied des Landrates, das nicht weiß, wie vielfältig, schwer und peinlich die Arbeiten bei der Organisation der neuen Staatsordnung waren.‘ Als ich am 11. Juni 1807 vom Amte zurücktrat, schrieb mir die Regierung: ‚Der Staatsrat schätzt sich glücklich, der Erste zu sein, Euch ein öffentliches Zeugnis auszustellen für die vielfältigen Dienste, die Sie dem Staate geopfert haben. Sie haben sich große Mühe gegeben, die Ehre der Republik zu mehren, sowohl im In- wie im Ausland. Sie haben sich der Not und der Leiden aller angenommen. Als Sie Landeshauptmann waren, stellten sich der Regierung außergewöhnliche Schwierigkeiten. Ihre Persönlichkeit und Fähigkeiten haben einen guten Teil zur Lösung beigetragen.‘ Am 23. Juli 1807 schrieb das Domkapitel von Sitten im Namen des Bistums, das unbesetzt war: ‚Wir verdanken offen und frei die großen Dienste, die Sie uns und dem Walliser Klerus in wesentlichen und wichtigen Angelegenheiten geleistet haben. Das Kapitel bittet Sie, das Geschenk, das wir Ihnen überreichen, als Zeichen unserer immerwährenden Dankbarkeit anzunehmen.‘

4. Wenn auch die Statuten des Landes nicht ausdrücklich und wörtlich von der Adoption redet, muß man vom Gewohnheitsrecht her die Angelegenheit betrachten. Und dieses nimmt unter bestimmten Bedingungen die Adoption an. Darum ist es unmöglich für die Walliser Regierung in ihrer Gerechtigkeit und Menschlichkeit diese Gnade zu verweigern: einem unglücklichen Vater, der seinen einzigen Sohn auf tragische Weise verloren hat — einem Chef der Regierung, der einst glücklich war, seinem Vaterland zu dienen.

Meine Adoptivsöhne sind bekannt, intelligent und stammen von alten Familien ab, die dem Staate sehr große Dienste geleistet haben. Die Adoptivsöhne haben das Recht, ihrem Namen den meinigen anzufügen — nämlich: Markgraf von Augustini — und zwar durch das königliche Diplom von Karl Felix. Die Adoption ist durch einen authentischen Akt in die rechtliche Form gebracht. Väterlich fordere ich und bitte sie ihr Wort zu halten.

So beende ich mein Testament, wie ich es begonnen habe: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen. Sitten in meiner Wohnung im Palast des verstorbenen Generals von Kalbermatten, am 30. Juni des Jahres 1822 und ich unterschreibe das Testament mit meiner Hand und bestätige es mit meinem Sigel.

sig) Anton Markgraf und Graf von Augustini, regierender Landeshauptmann der souveränen Republik und Kanton Wallis.

Das Archiv

Augustini erweitert sein Testament durch einen Zusatz. Er schreibt darüber selber: «An mein Testament füge ich an die wichtigsten Briefe, Urkunden und Dokumente, damit man diese nicht unterschlagen, vernichten oder vergessen kann». Er registriert hier unter 67 Nummern einzelne Briefe, Schriften und Dokumente, aber auch unter der gleichen Nummer ganze Bündel von Papieren. Wir nennen hier eine Auswahl:

1. Dokument vom 10. September 1720, das beweist, daß mein Vater von adeliger Abstammung ist. Kaspar de Augustini war damals Garde-Hauptmann in Spanien, Ritter des Ordens «St. Jakob». Hier nennt er eine große Anzahl der Familie de Augustini von vier Generationen — alle in hohen Stellen und Ämtern.
2. Sein Taufschein, der seine adelige Herkunft bestätigt.
3. Diplom als Graf für mich allein von Papst Pius VI. 1779.
4. Diplom als Graf und Ritter für alle meine Nachkommen auf ewige Zeiten von Papst Pius VII.

5. Diplom als Graf und Ritter für meine beiden Schwiegersöhne und ihre Nachkommen.
6. Diplom als Markgraf für mich. Der Titel ist übertragbar auf die Schwieger- und Adoptivsöhne nach dem Recht der Erstgeburt. «Das ersetzt mir zum Teil den Verlust meines Sohnes.»
7. Diplom als effektiver Ritter mit Pension zweiter Klasse.
8. Diplom meiner königlichen Erwählung als Graf von Frankreich — durch König Ludwig XVIII.
9. Diplom als Ritter vom Großkreuz des erhabenen Ordens Phönix und Titular-Baron von Visch.
10. Diplom als königlicher Ritter von Spanien — 19. November 1811.
11. Brevet als Unterleutnant und Leutnant im Dienste Frankreichs.
14. Dokument, in dem ihm der Landeshauptmann und Staatsrat Sigristen mit seiner Unterschrift und dem Staatssigel seine Würden und Titel als Graf, Baron, Ritter und alle obigen Auszeichnungen bestätigt.
16. Ernennungsurkunde zum General der Republik Wallis.
In diesem Dokument werden, wie es damals üblich war, alle Auszeichnungen, Titel, Würden, Ernennungen und Ämter aufgeführt bestätigt, die Augustini je inne hatte oder noch hatte.
17. Notarieller Akt von der Übernahme der Herrschaft Combiolaz am 17. Januar 1797. Die hat er dann in der französischen Revolution verloren.
18. Ein großes Pergament vom 16. Juni 1794, darauf sind dargestellt in schwarz und in prächtigen Farben in Gold und Silber die Ordensauszeichnungen und Insignien der Grafen, Baronen und Ritter, aber auch die Dekorationen der Staatsmänner und Würdenträger. Das muß eine verwirrende Darstellung gewesen sein von Wappen, Schildern, Panzern, Helmen, Löwen, Adlern, großen Tieren, kleinen Tieren, Kronen in Gold und Kreuzen in Silber. Und alles, alles hatte den einen Sinn und Zweck: in Staunen und Bewunderung des Menschen Macht und Herrlichkeit zu loben und zu preisen.
19. Bürgerbrief von St-Maurice für A. Augustini.
20. Eine authentische Copie von meiner Ernennung zum Hauptmann von Entremont durch die Regierung.

22. Authentische Copie meiner Ernennung durch die Regierung zum bevollmächtigten Commissär im Namen der Republik über unsere Unabhängigkeit zu verhandeln und die Verträge zu unterschreiben mit den Bevollmächtigten von Frankreich, der Schweiz und Italien, d. h. mit dem General Turreau, dem Staatsrat Lambertini und mit Miller-Friedberg.
23. Authentische Copie der Proklamation der drei genannten Minister an das Walliser Volk, daß sie unsere Unabhängigkeit garantieren und meine Ernennung zum Landeshauptmann bestätigen.
25. Meine Ernennung zum Senator der helvetischen Republik.
26. Beglaubigungsschreiben der Walliser Regierung für die Verhandlungen Augustinis mit Napoleon.
27. Die Übernahme als Eigentum Augustinis einer halben Schweizer Kompagnie im Dienste Spaniens.
28. Eine amtliche Bestätigung durch den Bannerherr Roten, als Unterpräfekt von Leuk, über meine großen Verluste durch die (französischen) Plünderungen und Brandstiftungen.
29. Meine Ernennung zum Delegierten im Namen des Wallis mit den Behörden der Schweiz und Frankreichs über das Schicksal unseres Vaterlandes zu verhandeln. Das Schriftstück ist unterzeichnet vom Präsident des Direktoriums Sigristen und vom Generalsekretär Tourard d'Olbert — 23. März 1798.
32. Bund von Zeitungen und Schriften über meine Verhandlungen mit der helvetischen Republik.
34. Zeitungen über meine delikaten Verhandlungen mit dem französischen Botschafter Vernino.
35. Journal über meine Verhandlungen mit dem Chef-Ingenieur Lesco beim Bau der Simplonstrasse. Er wollte die Strasse über eine Schutzmauer durch Brig führen, dann durch die schönen Landgüter hinauf. Einige Herren von Brig wollten das verhindern, aber die Arbeiten hatten schon begonnen. Es gelang mir das zu verhindern. Augustini schreibt dazu: «War das ein Vorteil?»
36. Dokumente über meine Reisen nach Paris. Ich hätte damals sehr wichtige und nützliche Vorteile für das Wallis erreichen können in den Jahren 1810 und 1811. Aber die Jalousie wollte nicht. Diese war oft lebendiger als die Vaterlandsliebe.

37. Mein Beglaubigungsschreiben des Landrates, um im Namen der sieben Zenden im Jahre 1798 mit dem französischen Residenten Mangourit zu verhandeln.
41. Die schriftliche Einladung von Napoleon an mich, um mit ihm bei einem Festessen im Schloß in Paris teilzunehmen. Ich hatte den Ehrenplatz am Tische, zwischen Napoleon und mir war nur noch die Herzogin de Massa.
43. Schriftenbündel von meinen Ämtern, Ernennungen, Wahlen und Verdankungen im Wallis.
45. Bündel von Reden, die ich im helvetischen Senat gehalten habe.
46. Großer Band von Reden, gehalten im Walliser Landrat vor der Revolution, dann im helvetischen Senat zur Krönung Napoleons usw.
47. Briefe an mich von Persönlichkeiten.
48. Dankesbrief an Napoleon, als er mir sein Porträt überreichen ließ.
49. Dankesbrief an Napoleon, als er mir zum Anlaß seiner Krönung die große Gold-Medaille überreichen ließ.
50. Meine Rede als Landeshauptmann an Napoleon persönlich und in Gegenwart des ganzen Hofes und von 14 ausländischen Ministern.
51. Ein großer Band von vielen Briefen, so vom Prinz de la Paix, Prinz de Benevent, Prinz Eugen de Bauharnay, Prinz de Neuchâtel, Berthier du duc de Lodi, vom unglücklichen Prinz de Mascova, vom General Menond, Administrator in Piemont, vom Minister Marescalghi, Minister Testi, Minister Montalivet, Minister Offoril von Spanien, dann von den Generälen Merlin, Thenillie, Lenki, sodann von den französischen Ministern im Wallis, des berühmten Segnier, Präsident des Appellations-Gerichtshofes in Paris und von Don Petro Gevalos, spanischer Minister, und schließlich habe ich erhalten einen Brief der Kaiserin Marie Louise, dann vom Herzog de Richelieu, vom Graf de Laval, Minister am Hofe zu Turin, vom spanischen Botschafter, Ritter de Viergol und zum Schluß sind genannt mehrere gewinnende Briefe, die Napoleon an mich als Landeshauptmann adressiert hat, sie sind von seiner Hand unterschrieben. Solche finden sich auch in der Kanzlei und im Archiv der Republik Wallis.
60. Sehr viele Plädoyers von mir als Advokat vor den Gerichten.
62. Ein kaiserliches Dekret, das mich zum Richter im Departement du Simplon ernannte.

63. Meine Ernennung zum Mitglied im Generalrat des Departementes du Simplon durch Lonard, «Prefet en Valais».
65. Brief vom Prinz de Condé-Mulhaus 10. November 1796.
66. Brief und Dokumente von meiner Tätigkeit in den Jahren 1806—1808.
67. Dankesbriefe von Staat und Kirche für geleistete Dienste.
Mein Lebenslauf geht zu Ende, meine Wünsche sind erfüllt. Das alles soll meinen Nachkommen ein Beispiel, ein Ansporn sein die Ehre der Heimat zu fördern.

Sola Virtus Nobilis!

Damit will ich schließen, indem ich meinen Kindern und allen Nachkommen den väterlichen Segen erteile! Adieu liebe Frau, Adieu liebe Kinder! Wir sehen uns wieder in einer bessern Welt!

Sitten, den 14. Juli 1822. Der Markgraf von Augustini.

Noch einen zweiten Zusatz fügt er seinem Testament an. Diesmal in deutscher Sprache begründet er sein Schreiben: «Codicillus des Grafen Anton von Augustini, alt Landhauptmann der Republik Wallis, errichtet in aller Frühe den 27. April 1814.

Er (Codicillus) soll nicht ans Taglicht kommen bis mein Testament vom 26. April 1814 wird laut seinem Inhalt in der Behörde approbiert oder nicht approbiert sein.

Zu Zeugnis heut den 27. April 1814
d'Augustini, alt Landshauptmann.

Augustini hatte also schon tags zuvor ein erstes Testament gemacht. Im Codicill widerruft er dies zum Teil oder ändert manche Bestimmungen. Im ersten Testament hatte er sein Vermögen zum größten Teil vergabt einmal dem würdigsten und fähigsten Sohn seines Bruders Anton in Macognaga und zum anderen Teil an das Kollegium in Brig. Diese Vergabungen widerruft er vollständig mit der Begründung: es sei nicht richtig, sein Vermögen außer Landes zu geben und auch nicht dem Kollegium, damit hätte er ja seinen Töchtern ein Unrecht zugefügt.

Im übrigen bringt der Codicill nichts Neues, was wir im letzten Testament nicht gehört hätten.

Was sagt uns dieses große Testament aus? Ohne einer eingehenden Biographie vorzugreifen, beweist es uns mit vielen anderen Quellen, Dokumenten und Autoren, daß dieser Augustini doch jemand war, ja, eine große Persönlichkeit und zwar in einer Zeit, als das Wallis die größte Krise ja Katastrophe seiner Geschichte durchgemacht und überstanden hat. Seine Erfolge als Diplomat, Staatsmann und Politiker waren einmalig. Augustini hatte und machte auch Fehler. Seine Konkurrenten saßen zum großen Teil politisch und wirtschaftlich seit 100 Jahren auf dem Stumpfgeleise. Da gab es keinen Unfall, aber ebensowenig einen Fortschritt. Daß ein solcher Einbruch in ein erstarrtes politisches Staatssystem die «geruhsamen Mitarbeiter» zur Kritik, Ablehnung, ja zum Kampf mit allen Mitteln geweckt hat, und daß der Lokal-Chronist mit von der Partie der «berühmten, uralten und bewährten Ämterfamilien» war, noch schwärzer schrieb, als er in seinem Kreise sagen hörte, und daß die Jalousie, der Neid, die Rache und der Zorn damals das klare Urteil trübte, das alles war und ist ein Unrecht, das nicht zu entschuldigen ist. Aber die Ereignisse in ihren Zusammenhängen menschlich und leidenschaftslos zu überblicken, das können und sollen wir heute!

Im ordentlichen Landrat im Mai 1823 war die Amtszeit Augustinis als Landeshauptmann abgelaufen. Als Nachfolger wäre eigentlich der Statthalter Dufour an der «Reihe» gewesen, aber im fünften Wahlgang erreichte die erforderliche, absolute Mehrheit der Baron von Stockalper.²⁹⁾ Augustini war am Ende der Session vom Tode gezeichnet. Er fuhr mit der Kutsche nach Leuk zurück. «Um Mitternacht zum 18. Juni 1823 starb er ergeben und ruhig, auf den Tod gut vorbereitet. S. E. Graf und Markgraf von Augustini war zweimal Landeshauptmann gewesen. Am 21. Juni wurde er in der Kirche von Leuk neben dem Altar der heiligsten Dreifaltigkeit beigesetzt.³⁰⁾

Sein «Chronikschreiber» notiert zum Abschied von Augustini: «Kurz nach dem Sessionsschluß des Landrates kutschte Augustini nach Leuk zurück, wo er einige zehn Tage nachher starb. Die einen sagen: im Alter von 83 Jahren, andere behaupten er wäre nur 81 Jahre alt gewesen. Man sagt, er hätte ein Testament hinterlassen; mit vielen Klauseln wolle er seinen Namen verewigen. Die einen wollen wissen, er hätte jeder seiner Töchter 100 000 Florin vergabt, aber andere sagen, wenigstens die Hälfte von diesem Geld sei nicht vorhanden oder liquit, und man hört auch sagen, daß er den Mönchen von Einsiedeln 12 000 Taler schulde. Wie dem auch sein mag, man sagt auch er hätte dem Kleinsohn (Kaspar) von Stockalper 800 Louis d'dor aber dem Kleinsohn (Alexis) Allet nur 400 vergabt unter der ausdrücklichen Bedin-

²⁹⁾ De Rivaz — Donnet 1. c., Bd. 2, Seite 257.

³⁰⁾ Sterbebuch der Pfarrei Leuk.

gung, daß sie sein Wappen und Namen übernehmen». In Form und Inhalt sind alles mehr Vermutungen und Abklatsch der Straße oder — hier kann man wohl sagen — neidvolle Geschichten der Salonlöwen und Bären, aber glaubwürdige Geschichte ist das nicht! Hören wir noch das eine oder andere Beispiel: «In seiner zweiten Landeshauptmann-Zeit (1821—1823) war er maßvoll und höflich seinen Kollegen gegenüber. Als Redner sprach er mit großer Leichtigkeit — aber das war nur Rhetorik. Von seinen vielen Reden ließ er einige drucken. Eine der bekanntesten war die 1804 zur Eröffnung der Session des Landrates. Sie beginnt mit den Worten: «Ils sont passés ces beaux jours de fête . . .»³¹⁾

«Unser alte Adel hat seinen Titel Markgraf nie in den Mund genommen . . . Es ist wahr, daß der bald 80jährige in geistiger Hinsicht abgenommen hat, aber seine Aktivität ist immer noch die gleiche. Er arbeitet wie früher noch heute von morgen früh bis in die Nacht hinein. Irgendwelche Art von Erholung braucht er scheinbar nicht, ebensowenig Ruhe und Entspannung.»³²⁾

Hier hören wir auf und gehen weg, bevor wiederum in Wort und Schrift Steine geworfen werden auf Anton, Maria, Felix, Markgraf von Augustini, der im Wallis in den Jahren 1790—1823 weit mehr geleistet hat als manche der kleinen Geister, die große Männer spielten.

Die Nachfolger

Der erste Schwieger- und Adoptivsohn und damit Träger des Titels «Markgraf von Augustini» war also *Eugen Allet* (1784—1837). Die Allet von Leuk sind nicht nur eine uralte (13. Jahrhundert), sondern auch eine berühmte Familie, die dem Lande Wallis hervorragende Persönlichkeiten geschenkt hat. Eugen, Sohn des Franz Alexis, heiratete am 27. Januar 1807 die Genoveva von Augustini. Sie starb schon am 18. Juli 1835.³³⁾ Damit kam ihr Sohn Eugen in das Vorrecht des Erstgeburt — wenigstens nach dem Testament des Großvaters Anton von Augustini. Ihr Gemahl starb zwei Jahre später, 1837 in Leuk.³⁴⁾ Er vertrat einige Jahre das Wallis in der eidg. Tagessatzung. In seinem Bezirk war er Großkastlan und Zendenpräsident. In den Jahren 1828—1837 diente er dem Lande als Staatsrat.³⁵⁾ Aus der Ehe stammten zwei Söhne:

Eugen (18. II. 1814—23. III. 1878) mit 28 Jahren trat er am 6. Mai 1832 in päpstliche Dienste und wurde 1866 Oberst im berühmten Zuaugenregiment. Er wurde bald ein hervorragender Stratege und Heer-

³¹⁾ De Rivaz — Donnet 1. c., 2. Bd., Seite 253.

³²⁾ De Rivaz — Donnet 1. c., 2. Bd., Seite 247.

³³⁾ Sterbebuch der Pfarrei Leuk.

³⁴⁾ Sterbebuch der Pfarrei Leuk.

³⁵⁾ Walliser Wappenbuch 1946, Zürich, Seite 5.

führer und nahm als solcher Teil in der Schlacht von Vicenza (1848), dann in der von Castelfidardo (1860), bei Mentana (1867) und schließlich nahm er Teil an der Verteidigung von Rom (1870). Nach der Schlacht von Mentana bot ihm die Regierung des Kirchenstaates die Beförderung zum General an. Diese lehnte er ab mit den Worten: «Es gibt viele Generäle auf der Welt, aber nur einen Obersten der päpstlichen Zuaven, und der bin ich». Reich an Ehren und Auszeichnungen kehrte er in seine Heimat Leuk zurück, wo er am 23. März 1878 starb.³⁶⁾ Er wurde in der Pfarrkirche beigesetzt, wo eine Büste noch heute an ihn erinnert.³⁷⁾

Alexis war der zweite Sohn (1820—1888). Sein öffentliches Wirken begann er als Staatskanzler, war Nationalrat 1851—1872, Staatsrat 1855—1870, Mitglied des Bundesgerichtes 1865—1873. Er wird heute noch unter den besten Staatsräten des Wallis genannt. Als bleibende Werte hat er als Staatsrat geschaffen u. a. die Aussöhnung zwischen Kirche und Staat — nach dem Raubzug der Radikalen —, dann eine kluge Eisenbahn-Politik, Rhonekorrektur, Furkastraße und die Verfassungsrevision von 1852. Persönlich unbescholten, schenkte er großes Vertrauen seinen Chefbeamten und wurde von einem außerkantonalen Beamten in der Kantonsbank schnöde betrogen. Darum zog er 1870 ins Privatleben zurück. Ehrlich betrauert und hochverehrt starb er am 2. Februar 1888 in Leuk.³⁸⁾ Mit diesen zwei Brüdern Alexis und Eugen ist die Linie Allet-von Augustini ausgestorben und die Titel erloschen.³⁹⁾

Als zweiten Schwieger- und Adoptivsohn von Anton von Augustini haben wir kennen gelernt: *Baron Moriz von Stockalper* (1786—1854). Er heiratete am 6. Februar 1807 in Leuk die Francisca von Augustini.⁴⁰⁾ Durch Empfehlung des Schwiegervaters wurden Moriz von Stockalper und Eugen Allet vom Papst Pius VII. am 18. November 1817 in den Grafenstand erhoben.⁴¹⁾ Am 18. Januar 1822 verfügte Karl Felix, König von Sardinien, daß der Markgrafentitel von Augustini auf seine Adoptivsöhne übertragbar sei.⁴²⁾ Die Gemahlin Francisca von Stockalper starb in Sitten am 8. Dezember 1829 und wurde in Glis beerdigt.⁴³⁾ Moriz von Stockalper war Großkastlan in Brig. Mitglied der eidg. Tagsatzung (1821—1832), Staatsrat des Wallis (1832—1840). Er wohnte in Sitten und starb im Jahre 1854.

³⁶⁾ Historisch-Biographisches Lexikon, I Bd., S. 235, Basel.

³⁷⁾ Sterbebuch der Pfarrei Leuk.

³⁸⁾ Dasselbst.

³⁹⁾ Walliser Wappenbuch, Seite 5, 1946, Zürich.

⁴⁰⁾ Ehebuch Pfarrei Leuk.

⁴¹⁾ Abschrift der lateinischen Urkunde im Privatbesitz von Frau Paula Cathrein-von Villa, Brig.

⁴²⁾ Notarielle Abschrift des italienischen Dokumentes. Im Privatbesitz von Frau Paula Cathrein-von Villa, Brig.

⁴³⁾ Sterbebuch der Pfarrei Glis.

Sein Sohn *Kaspar* (1808—1873) kam nun in das Vorrecht der Erstgeburt. Er wohnte ebenfalls in Sitten, wo er 23 Jahre als Staatsarchivar tätig war. Er publizierte u. a.: «Beilagen zur aktenmäßigen Darstellung der Ereignisse im Kanton Wallis seit den 50 letzten Jahren», dann «Geschichte der Reformation und Revolution 1520—1847». ⁴⁴⁾

Ernest sein Sohn (1838—1919) war ein hervorragender Ingenieur, als solcher arbeitete er in Frankreich, Spanien und in der Schweiz. Das Projekt der Rhonekorrektur ist zum großen Teil sein Werk, ebenfalls das der Eisenbahn Siders—Brig und der Visp—Zermattbahn. Beim Bau des Gotthardtunnels war er technischer Leiter der Nordseite und nach dem Tode L. Favres des ganzen Baus. Er war auch Mitglied des Schulrates des eidg. Polytechnikums und der beständigen Kommission der SBB, auch Verfasser mehrerer Gutachten und Entwürfe von Eisenbahnbauten und Wasserfuhren, oft wurde er als Sachverständiger und Schiedsrichter ins Ausland berufen. Er starb im Jahre 1919 in Sitten. Mit ihm starb die direkte Linie der Adoptivsöhne von Anton von Augustini aus. ⁴⁵⁾

Für die Familie von Stockalper war die Verteilung der Erbschaft nach der Ordnung der Erstgeburt (Fidei Commissi) und die Vorsorge, den Familiennamen möglichst lange durchzuerhalten, nichts Neues. Ihr großer Ahnherr, Ritter Jodok Stockalper vom Thurm verteilte das große Vermögen nach dem Vorrecht der Erstgeburt. Er schreibt darüber u. a.: «Das Oberhaupt der Familie von Stockalper ist jeweils der männliche Erstgeborene. Ihm haben alle Geschwister Gehorsam zu leisten. Der Schloßherr bleibt stets verantwortlich für die Erhaltung und Vermehrung des Familienbesitzes und hat nie das Recht, von den Grundgütern etwas zu veräußern. Die Geschwister wohnen im Schloß und der Erstgeborene sorgt für ihren standesgemäßen Lebensunterhalt. Heiraten die Schwestern, werden sie mit einer angemessenen Geldsumme ausgesteuert». Auch Stockalper wußte um die Rechtsunsicherheit der Vorrechte der Erstgeburt und ersetzte später die Benennung mit «ewige Schenkung» und sagte dazu: «Die Regierung und die Republik kann nicht verhindern, daß ein freier Mann sein rechtmäßig erworbenes Vermögen verschenke».

Eine zweite Sorge plagte Stockalper: «Im Fall, daß Unglück in meine Erben kommt und alle Söhne aussterben sollten, dann übergibt der letzte vor seinem Tode die Nachfolge mit allen Rechten und Verpflichtungen an einen Nachkommen des Urgroßvaters Landeshauptmanns Peter Stockalper. Er übernimmt das Wappen und den Adelstitel:

⁴⁴⁾ Geographisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, VI. Bd., Seite 555, Neuenburg, 1931.

⁴⁵⁾ Schweizerisches Geschlechterbuch, VI. Bd., S. 554, Basel 1936, und Walliser Wappenbuch, S. 251—Zürich 1946.

«Stockalper vom Thurm». Sollten auch diese aussterben, dann soll man durch Adoption eines Mannes aus «gutem Hause» Wappen, Namen und Titel weitergeben und für die Zukunft erhalten.⁴⁶⁾

Was Augustini in dieser Hinsicht getan, gewünscht und testamentiert hat, ist also nicht etwas einmalig ausgefallenes und unerhörtes gewesen, sondern es war nichts Neues im Lande Wallis. Wir freuen uns, daß sein Name und sein vielseitiges Wirken in der Geschichte des Wallis nicht untergegangen ist. Dafür sorgten einmal seine Adoptivsöhne durch ihre tadellosen Leistungen im Dienste des Landes. Es waren würdige Träger einer hohen Auszeichnung. Ungewollt sorgten dafür auch seine Feinde, Rivalen, Spießer und Neider. Diese riefen und rufen nach einem kritischen aber gerechten Urteil über Anton, Maria Felix, Markgraf von Augustini.

⁴⁶⁾ Arnold Peter: Kaspar Jodok v. Stockalper vom Thurm, I. Bd., S. 201 ff, Selbstverlag Mörel, 1972.